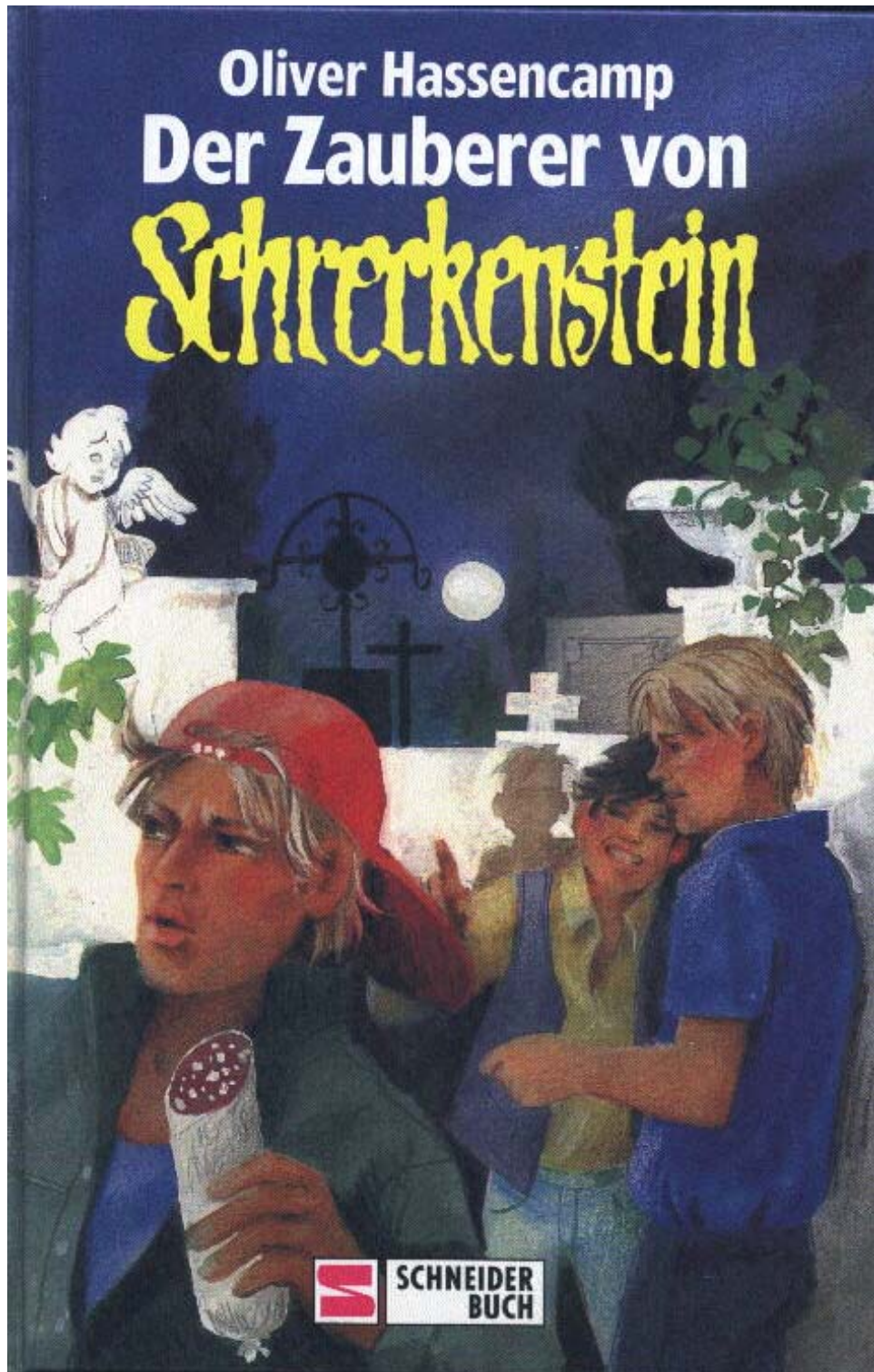


Oliver Hassencamp - Der Zauberer von Schreckenstein

Oliver Hassencamp

Burg Schreckenstein 14

Der Zauberer von Schreckenstein



Inhalt

1. Beachtlicher Tag	3
2. Vortrag mit Einfuhrzoll	7
3. Schreckschraubenkreuzschlüssel	11
4. Unerklärliche Begebenheiten	16
5. Wer ist hier der Dumme?	21
6. Latein am Stiel	26
7. Fleißiger Zauber	32
8. Ein völlig neues Streichgefühl	38
9. Horns Herzibobbi	46

Beachtlicher Tag

„Burg Schreckenstein ist eine ausgezogene Neustädter Schule ...“, las Doktor Waldmann aus dem Aufsatzheft von Armin vor.

Er hatte die Klasse der Kleinen, der Mini-Ritter, wie sie von den Großen genannt wurden, über die Anfänge auf der Burg schreiben lassen und war gerade dabei, die Hefte zurückzugeben.

„Was ist daran falsch?“ fragte er in die allgemeine Heiterkeit.

„Eigentlich nichts“, antwortete Oskar. „Aber es verwirrt. Weil ausgezogen auch das Gegenteil von angezogen ist, und wir sind ja keine nackte Neustädter Schule.“

Seine Feststellung förderte den Ernst in der Klasse nicht.

„Welches Adjektiv würdest du statt dessen nehmen?“ fragte Doktor Waldmann.

„Ich würde sagen, Schreckenstein ist eine verlegte Neustädter Schule ...“ Die Antwort des kleinen Egon löste eine Lachsalve aus.

„Also eine Schule, die man irgendwo hingelegt hat und nicht mehr findet!“ rief der kleine Eberhard.

„Ich würde sagen: eine umgelegte Schule!“ Auch Alberts Vorschlag wurde ausgiebig belacht.

„Umgelegt mit was? Gewehr oder Pistole?“ fragte der kleine Kuno.

„Ausgesiedelt ist das richtige Wort!“ behauptete Martin lautstark.

„Quatsch!“ widersprach Emil. „Aussiedeln heißt, mit dem ganzen Haushalt abhauen ...“

„Dann stimmt's ja!“ mischte sich der kleine Herbert ein. „Wir sind ein Internat mit Küche und Staubsauger. Oder zelttest du auf dem Sportplatz?“

„Evakuiert muss es heißen!“ behauptete Oskar. „Wir sind hergekommen, weil drunten die Schule zu eng war.“

„Dann schon teilevakuiert!“ verbesserte ihn Emil. „Sind ja nicht alle Klassen verlegt worden.“

Nun wurde das Thema vollends verblödet.

„Ich bin für verstaут!“ flachste der kleine Herbert.

Da tat Martin etwas sehr Kluges. Er wandte sich an Doktor Waldmann: „Wie würden Sie den Satz denn formulieren?“

„Ich würde ihn aufteilen. Mehrere daraus machen“, antwortete der und gab sogleich ein Beispiel: „In Neustadt herrschte Schulraumnot. Da bot Graf Schreckenstein seine Hilfe an. Ein Teil unserer Schule wurde auf der Burg untergebracht ...“

„Hilfe ... ks ... Hilfe!“ kreischte Armin im Tonfall des Burgbesitzers, der seiner großen, schmalen Nase wegen Mauersäge genannt wurde.

„Wenn du ... ks ... eine fremde Stimme nach ... ks ... machst ...“, antwortete Doktor Waldmann, im Tonfall dem Hausherrn täuschend ähnlich, vor allem das Knacksen zwischen den Wörtern, das sogenannte „Schalten“, das sich anhört, als puste er seine verstopfte Nase durch, „... dann musst ... ks ... du vorher genau ... ks ... hinhören!“

Die Ritter trampelten vor Vergnügen. Als Stimmenimitator gehörte Doktor Waldmann zur Weltspitze. Das wussten alle.

Der für einen geregelten Unterricht erforderliche Ernst wollte sich nicht mehr einstellen. Veralbert und verkichert endete die Stunde. Doch das war auf Schreckenstein keine Seltenheit.

„Prima!“ Mini-Ritter Egon stupste seinen Nebenmann mit dem Lineal.

„Was?“ fragte Armin.

„Du entwickelst dich!“

„Ach Mensch!“ Armin winkte ab und zog ein missvergnühtes Gesicht. „Wenn ich mal auffalle, bin ich auch gleich der Blödmann.“

„Ja und? Das passiert jedem mal. Denk an Dampfwalze!“ beschwichtigte ihn der kleine Egon. Er hätte sich kein besseres Beispiel aussuchen können. Dampfwalze war der Stärkste der gesamten Ritterschaft. Seine Kraftgebirge klemmten manchmal die Denkleitung ab. Das hatte ihm den wenig schmeichelhaften Spitznamen „Muskelprotz mit Spatzenhirn“ eingebracht.

Armin schüttelte den Kopf. „Der macht dann wieder was Tolles, dass alle staunen!“

„Dann lass dir halt auch was einfallen!“ Mit diesem barschen Satz wandte sich der kleine Egon ab. Selbstmitleid galt auf der Burg als schlapp.

Sie hatten überhaupt ihre eigenen Sitten und Gebräuche, die Schreckensteiner Ritter. Nicht nur, dass sie nicht rauchten, keinen Alkohol tranken und einander nicht belogen. Ehrlichkeit war die Grundlage des Lebens auf Schreckenstein. Das betraf Lehrer wie Ritter gleichermaßen.

Das Burgleben prägte den gesamten Tagesverlauf. Gegen Ende jeder Mahlzeit läutete der Rex mit einem silbernen Glöckchen. Von da ab wurde nicht mehr geredet. Die Schweigezeit hatte ihren Sinn. Sie bewirkte, dass jeder konzentriert zuhörte, wenn Schulkapitän Ottokar an das Schwarze Brett trat, mit der Kuhglocke läutete, die neuesten Nachrichten und das weitere Programm bekannt gab.

Schon bei den ersten Worten der Meldung, mit der Ottokar heute begann, reckten die Ritter die Hälse. „Doktor Schüler hat im Handschuhfach seines Wagens eine Unterhose von Dampfwalze gefunden. Eine frische zum Glück. Der Betreffende kann sie sich dort abholen.“

Orkanartiges Gelächter ließ den Esssaal erzittern, dass die Scheiben klirrten und das Geschirr auf den Tischen tanzte. Allein Klaus blieb ernst. Als Witzbold war er sich das schuldig.

„Neuer Schulrekord im Schwachsinn!“ sagte er mit Hundeblick. Auch Musterschüler Strehlau, das Computergehirn, fasste sich rasch. Während die Ritter sich bogen und ihre Meinung zu dem Vorfall lautstark kundtaten, notierte er Ottokars Ansage für die Chronik der Schulzeitung.

Eine Verwechslung schied aus. Jedes Wäschestück war mit dem Namen seines Besitzers gezeichnet.

„Gib acht, dass dir beim Kugelstoßen nicht der Radiergummi in die Suppe fällt!“ umschrieb Hans-Jürgen, der Dichter, das unmögliche Geschehen, während Dampfwalze mit steiler Denkfalte dasaß und offensichtlich überlegte, wie es dazu hatte kommen können.

Mücke streichelte ihm über den Kopf. „Mach dir nichts draus! Das wird schon wieder.“

Jede Bemerkung löste bei den Umsitzenden neues Gelächter aus.

„Da ist sich einer besonders witzig vorgekommen!“ kombinierte Dampfwalzes Freund Andi.

Armin und der kleine Egon schauten gespannt zu dem Tisch hinüber. Doch der Kraftberg ließ sich Zeit oder brauchte sie, weil die Denkleitung wieder mal abgeklemmt war. Endlich richtete er sich auf, sah kopfschüttelnd in die Runde und sagte todernst: „Was soll daran komisch sein? Ich kann meine Wäsche doch aufbewahren, wo ich will.“ Damit hatte er die Lacher auf seiner Seite.

Die beiden Beobachter sahen einander an. „Da siehst du's!“ sagte der kleine Egon. „An dieser Gelassenheit sollte sich Armin ein Beispiel nehmen.“

„Du auch!“ antwortete der und meinte damit, dass ihm dieser Satz in derselben Lage nie eingefallen wäre.

Ottokar am Schwarzen Brett konnte fortfahren. Er nannte einige Gegenstände, die verlorengegangen, beziehungsweise gefunden worden waren. Dann kündigte er die nächste Folge einer Vortragsreihe über Kunstgeschichte an, diesmal die Renaissance.

Stumm, aber deutlich zeigten die Ritter Unmut. Der Professor, der den Zyklus abhielt, hatte es sich schon anlässlich der Romanik und der Gotik bei ihnen verscherzt. Wodurch, war keinem so recht klar und wurde auch nicht deutlicher, als der Rex mit dem silbernen Glöckchen das Essen beendete.

„Kommt dieser humorlose Heini wieder und redet endlos!“ maulte Pummel.

„Ist der humorlos?“ fragte Eugen. „Konnte ich nicht feststellen. Ich habe jedes mal durchgeschlafen.“

„Wie viel Stile gibt's denn noch?“ fragte Klaus.

„Bis zum Jugendstil mindestens fünf, erklärte Mücke und zählte an den Fingern auf: „Barock, Rokoko, Empire, Biedermeier und Nudelmeier, wie mein Vater sagt ...“

Dieter dachte laut nach: „Ich weiß nicht, was mich an ihm stört. Aber es muss so ziemlich alles sein!“

„Er protzt so mit seiner Bildung“, meinte Andi.

Musterschüler Strehlau wusste es besser. „Er spricht zu schnell, zu leise und gebraucht zu viele Fremdwörter. Ich komme zwar einigermaßen mit, aber ...“

„Dann geh du doch allein hin und erzähl uns nachher, was los war!“ unterbrach ihn Klaus.

„Mann! Das war's überhaupt!“ Stephan grinste und rieb sich die Hände.

„Na endlich!“ sagte der kleine Eberhard zum kleinen Herbert.

Wenn Stephan so reagierte, war ein Streich fällig. Das stand für sie fest.

Von Dampfwalzes Heiterkeitserfolg sprach niemand mehr. Allein ging der Muskelprotz in den Burghof zu Doktor Schülers Wagen und fand im Handschuhfach tatsächlich ein Kleidungsstück, das mit seinem Namen gezeichnet war: seine Radrennhose mit dem Ledereinsatz. Da kam Doktor Schüler, und der Muskelprotz fuchtelte ihm mit dem guten Stück vor der Nase herum. „Dass Sie eine Radrennhose nicht von einer Unterhose unterscheiden können, enttäuscht mich schon sehr. Menschlich vor allem!“

Doktor Schüler grinste. „Damit musst du allein fertig werden, Dampfwalze. Ich bin nicht der Osterhase, der dein Strampelhöschen versteckt hat!“

Dampfwalze lachte und rannte die Freitreppe hinauf. Meldungen konnte jeder auf der Burg aufschreiben und sie Ottokar während des Essens neben den Teller legen. Ottokar hätte bei der nächsten Mahlzeit fragen können, von wem der Zettel stammte, und der Betreffende hätte sofort die Hand gehoben. Für derlei Spielereien aber war den Rittern ihre Ehrlichkeit zu schade. Das käme einer totalen Überwachung gleich und wäre obendrein völlig witzlos gewesen. Da könnte Ottokar ja gleich fragen: Wer plant einen Streich, und worum geht es dabei? Streiche kündigten sich anders an. Sie lagen entweder in der Luft, oder man merkte überhaupt nichts. Wenn sich nach dem Abendessen der Rittersrat in der Folterkammer versammelte, besagte das noch gar nichts. Die Großen trafen sich dort regelmäßig. Ottokar, Stephan und Hans-Jürgen saßen in den steinernen Richtersesseln hinter dem steinernen Richtertisch, von dem Mücke und Witzbold Klaus die Beine baumeln ließen. Dampfwalze ruhte seine Muskeln auf der Streckbank aus, Dieter und Andi kauerten auf Holzklötzen vor dem Kamin. Und im Kasten an der Wand stand wie immer Paule, das Schreckgespenst.

„Ich hatte heute so die Idee, dass man mit dem Kunstheini was anfangen sollte“, dachte Stephan laut, „aber er hat uns eigentlich keinen Anlass geliefert, außer dass er uns langweilt ...“

„Das ist doch mehr als sträflich!“ fiel ihm Mücke ins Wort.

„Der spuckt Gift und Galle!“ bemerkte Dieter. „Ich saß bei der Gotik ganz vorn!“

„Diesmal kriegt er ein Mikrofon“, erklärte Ottokar. „Der Rex hat auch gesagt, er sei zu leise.“

Es stellte sich heraus, dass der zierliche Professor, der jedes mal von Mauersäges Diener Jean mit dem Wagen in Neustadt abgeholt und wieder zurückgebracht wurde, Bissigkeiten in ausreichender Menge von sich gegeben hatte, um ihn mit einem Streich zu belohnen, oder, wie Klaus es ausdrückte, „... ihn mit Schreckensteiner Lebensart vertraut zu machen“.

„Mit vielen Fremdwörtern!“ empfahl Hans-Jürgen. Kraftvoll richtete sich Dampfwalze von der Streckbank auf, tat gebrechlich, was bei ihm besonders komisch aussah, und ahmte den Professor nach: „In ihrer banal-astralen Trutzigkeit ist Burg Schreckenstein ein fossiles Relikt telefonisch-traumatischer Raubrittereidemieen ...“

„Mann, toll!“ rief Andi.

Doch Klaus bremste. „Vorsicht! Fremdwörter sind nicht nur Glückssache, da geht einem auch schnell die Luft aus.“

„Du weißt nicht, was mir vorschwebt!“ entgegnete Dampfwalze. „Aber das kann ich nur Ottokar sagen.“ Er ging um den Richtertisch herum und flüsterte dem Schulkapitän lange ins Ohr.

„Ist das die neue Schreckensteiner Art?“ fragte Mücke spitz.

„Hoffentlich halten wir die Spannung aus!“ alberte Klaus.

Ottokar hatte immer wieder genickt und sagte schließlich: „Dampfwalze hat eine Super-Idee. Aber ihr müsst Verständnis haben. Das ist ein Zwei-Mann-Streich, und wir können auch nicht drüber reden. Sonst reagiert ihr nachher lahm, statt spontan. Doch wir brauchen eine Riesenstimmung. Davon hängt alles ab.“

„Ihr könnt uns nur vertrauen oder es bleiben lassen“, fügte Dampfwalze hinzu.

Die sechs Ratsmitglieder sahen einander an.

„Dann macht mal!“ sagte Stephan für alle. „Von einem Streich wissen, ohne ihn zu kennen - das ist eine ganz neue Erfahrung.“

„Okay“, schloss sich Mücke an.

Und Klaus witzelte wie immer: „Erst kleine Unterhose, dann großes Geheimnis. Dampfwalze hat heute seinen beachtlichen Tag.“

Vortrag mit Einfuhrzoll

Im Rittersaal, der den Schultrakt mit Mauersäges Privatteil verbindet, hatte Ottokar unter Mithilfe von Werner, Pummel und Eugen eine Lautsprecheranlage aufgebaut, die, wie er sagte, kein Ohr taub lässt, oder wie Pummel es ausdrückte: Da wird das Fallen einer Stecknadel auf das Rednerpult noch in der hintersten Ecke als Kanonenschlag empfunden.

Die letzten Feinheiten, die man getrost als Schwerarbeit bezeichnen konnte, hatten Ottokar und Dampfwalze ohne die ändern ausgeführt. Beide waren seit der Teepause von keinem Ritter mehr gesehen worden.

Als Kommandostand, von dem aus er den ganzen Saal überblicken konnte, ohne selbst gesehen zu werden, kam für den Schulkapitän nur die lange getäfelte Wand in Frage. Dort standen die Rüstungen aus der Familie derer von Schreckenstein aufgereiht. Er hatte sich die größte ausgesucht, doch auch sie war ihm noch zu klein. Also stellte er sie kurzerhand auf einen Schemel, befestigte rechts und links davon zwei alte Vorhänge an der Täfelung, mit Sicherheitsnadeln an der Rüstung und drapierte sie unten kunstvoll um den Schemel. So konnte er, auch von den Seiten ungesehen, dahinter treten, den Kopf im Helm, durch das Visier den Saal überblicken und, während die kurzen Blecharme leer und reglos herunterhingen, seine Hände hinter dem Brustpanzer frei bewegen, was für gewisse Umschaltungen unerlässlich war.

Bevor sich Ottokar in seinen Kommandostand begab, musste er ein zweites Mal auf dem Dachboden die Winde mit dem großen Kronleuchter betätigen. Diesmal allein. Dampfwalze fiel als Helfer aus.

Der lag zu diesem Zeitpunkt hinter einer dicken Wurst aus Papiergirlanden, Tannenzweigen und Schnittblumen auf den Speichen des zentnerschweren, radförmigen Beleuchtungskörpers, die Ohren unter dicken Kopfhörern, vor sich ein Mikrofon, daneben den Spickzettel und durch einen Sehschlitz das Rednerpult genau im Blickfeld. Die Fahrt zur Saaldecke war zu Ende. Das Rucken und Schaukeln hörte auf. Nach einer Ewigkeit ein Knacken in der Leitung, dann Ottokars Stimme:

„Hörst du mich?“

„Das war ja noch schöner!“

„Alles in Ordnung?“

„Ich hab schon bequemer gestöhnt.“

„Vermeide jede Bewegung und vor allem Lachen!“

„Längst vergangen!“ beruhigte ihn Dampfwalze.

„Okay. Ich schalte jetzt auf Rednermikro um!“

Wieder Knacksen. Dann rauschte es in Dampfwalzes Ohren, als spüle die Brandung des Kappellsees in den Saal herein. Ihm wurde heiß und heißer. Unter den Speichen strahlten ein paar hundert Watt, und Wärme steigt ja bekanntlich hoch. Der Saal füllte sich. Die Ritter und die Mädchen von Rosenfels auf der anderen Seite des Kappellsees drängten herein. Ottokar sah durch das Visier Sophie, Beatrix und Ingrid, Mückes Schwester. Auch Sonja, Waldmanns Tochter und Musiklehrerin in dem Mädcheninternat, war dabei und natürlich Fräulein Doktor Horn, die Leiterin.

Mit ihr gab es immer Schwierigkeiten. Auch diesmal. Sie hatte gerade in der ersten Reihe Platz genommen, da fuhr sie mit einem Aufschrei wieder hoch, fasste an ihre Kehrseite und rief: „Ein Reißnagel! Was sagen Sie dazu, Direktor Meyer?“

„Entschuldigen Sie!“ Der Rex lächelte verhalten. „Ich wollte Sie bestimmt nicht festnageln.“

Zuletzt kam Mauersäge mit dem kleinen Professor. Sie begrüßten die Ehrengäste in der ersten Reihe; der Hausherr kletterte auf das Podest und hieß alle willkommen. Dampfwalze im Kronleuchter kannte ihn gut genug, um ungefähr zu wissen, wann er schalten würde. Als es seiner Ansicht nach so weit war, drückte er kurz die Taste an seinem Mikrofon, womit er das am Pult ausschaltete, und gab das bekannte Knacken von sich, das bei ihm lauter ausfiel.

Ingrid lachte ziemlich ungeniert. Dampfwalze nahm es als Bestätigung: Die Anlage arbeitete einwandfrei.

Noch einmal schaltete Mauersäge ohne Verstärkung, dann kletterte der Professor auf das Podest und stellte sich hinter das Pult. Selbstsicher lächelte er in den Saal, knöpfte seine Jacke auf, zog ein Manuskript aus der Innentasche, rückte die Krawatte zurecht, strich sich über das Haar, schob das bereitstehende Glas Wasser ein paar Zentimeter zur Seite und machte all die Mätzchen, mit denen muskelschwache Typen gern ihre geistige Überlegenheit unterstreichen.

„Verehrter Graf Schreckenstein!“ begann er endlich mit heller, aber gut zu verstehender Stimme. „Geschätzte Gäste, liebe Jungen und Mädchen.“ Er unterdrückte ein Niesen und fuhr fort: „Wenn Sie jetzt die Augen schließen und relaxen, ersparen Sie sich viel, denn ich werde in meiner inkompetenten Art auch heute wieder denselben Nonsens verzapfen, wie das letzte mal ...“

Bewegung kam in die Zuhörer. Sie murmelten. „Das darf nicht wahr sein!“ sagte Klaus laut.

Der Professor zog eine Grimasse, als habe er nicht recht gehört, und fing zu stottern an. „Was ... was rede ich denn da? Das ... das habe ich doch gar nicht gesagt. Noch mal!“ Wieder unterdrückte er ein Niesen. Dampfwalze ließ den Knopf los und gab die Anlage für den zweiten Anlauf frei.

„Verehrter Graf Schreckenstein, liebe Gäste, liebe Jungen und Mädchen ...“

Hier drückte Dampfwalze wieder, und die Zuhörer kamen aus dem Staunen über diesen Professor nicht mehr heraus, der die Lippen bewegte, sich über seine eigenen Worte aber nicht minder zu wundern schien: „Ich habe es mir anders überlegt. Ich werde noch größeren Nonsens verzapfen als das letzte mal. Ich kann das. Ich halte nämlich den Nonsensweltrekord!“

„Bravo!“ rief Andi und klatschte spontan in die Hände. Klaus und Dieter klatschten mit und lösten eine Beifallswelle aus, dass Dampfwalze und Ottokar Mühe hatten, ruhig zu bleiben. Befremdet sah sich der Professor um. Doch dann lächelte er, zog das Mikrofon näher und machte einen dritten Versuch. „Ich scheine einen Doppelgänger zu haben, der unsichtbar ist... Aha! Jetzt lässt er mich zu Wort kommen. Das ist sehr intelligent von ihm bei der Importanz unseres heutigen Themas. Denn speziell die Renaissance, in Italien damals auch als Restauratio respektive Regeneratio apostrophiert, repräsentiert ein kulturhistorisches Phänomen, dessen Hauptakzent auf der Antike, primär der hellenistischen Tradition ...“ Er musste niesen und griff, bevor er fortfuhr, zum Wasserglas. Mitten im Schluck hielt er inne. „Das ... das ist ja Öl!“

Diesmal waren Dampfwalze und Ottokar die Überraschten. Wer hat das Glas hingestellt? überlegten sie. „Öl ölt die Stimme!“ rief jemand hinauf.

Der Professor hatte das Glas weggestellt und fuhr fort: „Nach klassischer Exegese ...“ Ein weiteres Niesen unterbrach ihn. Er schnappte nach Luft und wiederholte: „Nach klassischer Exegese ... sind zu viele Fremdwörter zollpflichtig!“

Sekunden absoluter Stille. Dann brach ein Beifallssturm los. In der ersten Reihe steckten Fräulein Dr. Horn, Mauersäge und der Rex die Köpfe zusammen, und der zierliche Professor hinter dem großen Pult schaute in den Saal, als verstehe er die Welt nicht mehr. Seine Lippen bewegten sich, doch das Mikrofon gab zunächst nicht weiter, was er sagte. Plötzlich war die helle Stimme da, mitten im Satz: „... konföderiert hydrokalküle, bilabile Muldmanie. Automatresistente Vitaminprophylaxe vermystiplaniert emotionsadäquaten Rhetorikkonkurs mittels Feedback auf Aspirinbasis medienmedial effizienter Input-Output-Analysatoren, a priori etcetera apropos.“ Der Rest ging im Johlen der Zuhörer unter. Auch die Ehrengäste konnten nicht ernst bleiben, nicht einmal Fräulein Dr. Horn.

Nachdem die Jubelwelle sich gelegt hatte, meldete sich Ottokars Stimme in den Lautsprechern: „Wie Sie dem Beifall entnehmen können, Herr Professor, würden wir Ihren Vortrag gern in deutscher Sprache hören.“

„Jaaaaaa!“ brüllten Ritter und Mädchen.

„Selbstverständlich nur, wenn Sie diese Sprache ausreichend beherrschen!“ fuhr Ottokar fort und löste damit erneutes Johlen aus.

Ob ein Streich ein typischer Schreckensteiner Streich war, das heißt ohne Zerstörungen, gezielt und witzig, konnten die Ritter meist an dem Betroffenen ablesen. Wenn der gute Miene zum dreisten Spiel machte, wenn er letzten Endes einfach mitlachen musste, war die Sache in Ordnung.

Der zierliche Professor musste mehrmals heftig niesen, doch nickte er tapfer und lächelte in den Saal. Sofort meldete sich Ottokar über die Lautsprecher.

„Dann bitten wir um Ihren Vortrag über die Renaissance, Verzeihung, ich meine natürlich über die Wiedergeburt! Ab jetzt kostet jedes Fremdwort zehn Pfennig Einfuhrzoll!“

Sein Vorschlag wurde mit Applaus angenommen, und vor einer aufmerksamen Zuhörerschaft entwickelte der gelehrte Mann ein Bild dieses eindrucksvollen Zeitabschnitts abendländischer Geschichte.

„Boing!“ Mit nachgeahmtem Gongschlag funkte Ottokar bei jedem Fremdwort dazwischen, worauf der Professor eine Münze aus der Tasche zog und sie auf das Pult legte. Anfangs öfter, später immer seltener. Er war nicht unbegabt und lernte rasch. Manchmal kam ihm ein Niesen zu Hilfe, das ihm Zeit verschaffte. Mit einigen Begriffen tat er sich hart. Etwa bei einer Eigenart der Baukunst, der sogenannten „Rhythmischen Travee“. Von den Giebeln über drei nebeneinanderliegenden Fenstern ist der mittlere anders gestaltet als der rechte und der linke, und diese Betonung wiederholt sich über die ganze Länge des Bauwerks. Wie soll man das nennen? Der Professor entschied sich für „Dreiergruppe“.

„Linguistisch respektabel talentiert!“ lobte Dampfwalze mit unverstellter Stimme aus dem Kronleuchter.

Nach dem starken Schlussbeifall dankte der Rex dem Professor und sagte: „Heute haben alle zugehört und dazugelernt. Das kann ich Ihnen versichern.“

Lachend übergab ihm der Professor zwei Mark und vierzig Pfennige. „Für einen guten Zweck“, wie er sagte. Dann mussten beide niesen.

Auch Fräulein Dr. Horn machte sich wieder bemerkbar. Mit schriller Stimme rief sie „Um Gottes willen!“ und deutete zur Decke, von der der Kronleuchter zügig herunterschwebte.

„Keine ... ks ... Sorge! Der hat seit ... ks ... dreihundert Jahren ... ks ... gehalten!“ beruhigte sie der Hausherr, und prompt blieb der Kronleuchter stehen. Hinter dem Schmuck tauchte Dampfwalze auf. „Attention!“ rief er, sprang aus drei Meter Höhe herunter und wurde sofort von Rittern und Mädchen umringt.

„Toll, Dampfwalze!“ lobte Ingrid. „Wusste gar nicht, dass du Fremdwörter überhaupt aussprechen kannst. Und gleich so viele.“

„Mann!“ sagte er, obwohl sie doch ein Mädchen war. „Ich bin vielleicht froh gewesen, wie ihr geklatscht habt! Lang hätte ich das stotterfrei nicht mehr durchgehalten. Trotz Spickzettel!“

Stephan drückte ihm die Hand. Andi, Mücke und Klaus folgten. Schließlich der Rex.

„Das war bisher dein bester Einfall!“ lobte er. „Die Überfremdung unserer Sprache ist mir schon lange ein Dorn im Auge ...“

„Im Ohr!“ verbesserte Hans-Jürgen, der Dichter. Auch der Professor kam zu dem Muskelgebirge. „Wenn ich mal heiser bin, musst du mich vertreten!“

Armin gab Mini-Ritter Egon einen Stoß. „Da siehst du's! Jetzt ist er wieder der Größte.“

Der Kronleuchter hatte die Rückfahrt angetreten. Ottokar erschien und wurde gleichfalls beglückwünscht.

„Das Beste war dein Einfall mit dem Zoll! Absolut riesig!“ meinte Sophie.

„Ja“, bestätigte Stephan lauter als nötig. „Eine runde Sache! Nur schade, dass da jemand mit Niespulver, Salatöl und Reißnagel dazwischengefunkt hat.“

Wie berechtigt seine Kritik war, wurde am nächsten Tag beim Mittagessen offenbar, als Ottokar seine Ansage mit der Meldung begann: „Fräulein Dr. Horn hat sich bei dem Vortrag gestern in einen Reißnagel gesetzt. Jetzt hat sich die Wunde entzündet ...“

Trotz Schweigezeit konnten die Ritter, die sich das bildlich vorstellten, nicht ernst bleiben und prusteten los. Sie fassten sich jedoch rasch wieder, weil ihnen klar wurde, dass das kein Streich mehr war, wenn jemand zu Schaden kam. Und sei es auch nur ein kleiner Stich in die Hinterseite von Fräulein Dr. Horn.

Der Schulkapitän fuhr fort: „Wer hat ihr den Reißnagel auf den Stuhl gelegt oder weiß etwas davon?“

Keine Hand hob sich.

„Okay“, sagte Ottokar erleichtert. Wenn sich kein Ritter meldete, hatte es auch keiner getan.

So einfach war das auf der Burg.

Schreckschraubenkreuzschlüssel

Der Rex sagte es zu Schulkapitän Ottokar, und der gab es an den Rittersrat weiter, spätabends in der Folterkammer. „Die Sache ist noch nicht ausgestanden. Die Horn glaubt's wieder mal nicht!“

„Wehe uns, der Reißnagel war vergiftet!“ alberte Klaus.

Den ändern war weniger zum Lachen zumute. Dass die Rektorin von Rosenfels an den Rittern etwas auszusetzen hatte, war sozusagen normal. Der Lüge aber ließen sich die Schreckensteiner nicht bezichtigen!

„Ausgerechnet!“ brummte Stephan. „Wäre sonst ein absoluter Spitzenstreich gewesen!“

„Genau!“ pflichtete ihm Hans-Jürgen bei. „Einen ausgewachsenen Akademiker umerziehen vor versammelter Ritterschaft, und da müssen diese blöden ...“ Er sprach nicht weiter. Niemanden voreilig verdächtigen! lautete eine der ritterlichen Tugenden. Die Schreckensteiner hielten sich daran, im Gegensatz zu Fräulein Dr. Horn.

Mochte es auf der Hand liegen, was das Niespulver und das Öl im Wasserglas betrafen. Oder den dummen Scherz mit Dampfwalzes angeblicher Unterhose. Wer macht schon Streiche mit Wäsche? Jeder dachte sich sein Teil. Doch hier war die Grenze erreicht. Wie immer, wenn er etwas Wichtiges zu sagen hatte, erhob sich Dampfwalze von der Streckbank. „Es gibt nur eins. Wir fahren rüber zur Horn!“

„Aber ohne dich!“ erwiderte Mücke. „Du hast ja dein Alibi. Den Kronleuchter!“

„Armleuchter!“ brummte der Muskelprotz. Doch er grinste.

Anderntags nach dem Mittagessen zog die Delegation los. Mit dem Ruderboot.

„Da sehen sie uns schon von weitem. Das macht die Sache spannender!“ erklärten sie den Rittern am Steg.

„Habt ihr auch genügend Reißnägel mit?“ fragte Beni zur allgemeinen Belustigung.

Ottokar und Stephan legten sich in die Riemen, Mücke fläzte sich auf der hinteren Bank und redete kein Wort, bis Ottokar ihn fragte, was denn los sei.

„Ich überlege, was wir machen, wenn sie uns wieder nicht glaubt.“

„Und?“ Ottokar hörte zu rudern auf.

„Sehr einfach“, antwortete Stephan hinter ihm. „Wir müssen was machen, dass sie uns glaubt.“

„Du sagst es“, bestätigte Mücke. „Jetzt sag uns nur noch was.“ Sie ruderten weiter. Keiner redete mehr ein Wort.

„Wie seht ihr denn aus? Habt ihr Angst?“ rief eine helle Stimme, als das Boot durch die Engstelle zwischen den beiden Trauerweiden in den Rosenfelser Hafen stach. Ingrid stand auf dem Steg mit Beatrix und Sophie.

„Vor euch bestimmt nicht!“ gab ihr Bruder Mücke zurück.

Wie sich herausstellte, hatte der Rex die Delegation angekündigt. Ganz Rosenfels wusste Bescheid.

„Was macht dein Akkordeon?“ Stephan fand seine Frage sehr dumm. Dass er damit nicht allein war, bestätigte ihm Beatrix sofort. „Dasselbe wie deins. Es wird grad nicht gespielt.“

Auch Ottokar hatte nicht seinen spritzigsten Unterhaltungstag.

„Wie geht's denn unserem entzündeten Reißnagel?“ Die Frage auf dem steilen Weg durch den Wald hinauf zum Hochufer löste unerwartet Streit aus, weil dabei der Grund ihres Besuchs zur Sprache kam.

„Euch hier lieb Kind machen. Zu dritt!“ schimpfte Ingrid.

„Und uns damit verdächtigen!“ übertrieb Beatrix, während die besonnene Sophie nur enttäuscht war. Menschlich, versteht sich, und vor allem von Ottokar.

Den Mädchen in dieser Stimmung klarzumachen, dass man Verdächtigungen sofort entgegentreten müsse, erwies sich als sinnlos. Ein gereiztes Wort löste das nächste aus. Schließlich wurde es Mücke zu dumm. Er klatschte in die Hände und rief: „Nun flattert endlich weg, ihr blöden Hühner!“

Als sie aus dem Wald heraustraten und auf das rosa Schlösschen mit den vier Ecktürmen zugingen, waren sie allein. Nirgendwo lauerte ein Mädchen.

„So ruhig war's hier noch nie, wenn wir kamen!“ stellte Ottokar fest.

„Das ist sehr gut so“, antwortete Stephan. Er ging voraus um den südwestlichen Eckturm herum, blieb plötzlich stehen und deutete auf etwas, das sich dahinter befand. „Wir haben da eine dringende Erledigung. Mücke, geh zum Schuppen und hol Holzklötze! Drei gleich große.“

„Sag bloß, dir ist was eingefallen!“ flachste der und zog ab.

Ottokar kam um den Turm herum. „Der Wagen von der Horn!“ sagte er und blieb vor dem Fahrzeug stehen. Wie meistens wusste er sofort, was sein Freund vorhatte und öffnete die Heckklappe. „Mann, irre! Die Schreckschraube hat sogar einen Kreuzschlüssel!“

Unversehens tauchte Fräulein Böcklmeier, die dickste Lehrerin von Rosenfels, auf. Doch das Zusammenspiel der erfahrenen Streichemacher klappte wieder einmal ohne jede Absprache. Mücke rannte ihr entgegen und lenkte sie in Richtung Nutzgarten um.

„Ich hab sie gefragt, wie Knoblauch über der Erde aussieht. Sie hat ihn sofort gefunden. Sie roch selber danach“, berichtete er später.

„Du kommst gerade richtig. Los, pack an!“ Ottokar wischte sich die Stirn ab. Sie gingen ins Schloss, die Glastüren vor und nach der Treppe standen offen. Im Ostkorridor des ersten Stocks rannte Renate davon, als sie kamen, und im oberen Nordkorridor lief ihnen, kurz vor Fräulein Dr. Horns Zimmer, Sonja Waldmann in den Weg.

„Was schleppt ihr denn da rum?“ wunderte sie sich.

Stephan und Ottokar, seit langem mit ihr per du, schlugen einen Ton an, als wäre sie nicht Lehrerin, sondern Schulmädchen.

„Hör zu. Du bist jetzt die berühmten Affen. Alle drei!“ erklärte ihr der Schulkapitän.

Und Stephan verdeutlichte: „Du hast nichts gesehen, nichts gehört und auch nicht gerochen, was hier vorgeht.“

„Das hätte ich sowieso nicht!“ entgegnete Sonja im Flüsterton und deutete zu der Tür. „Sie hat heute ihren giftigen Tag.“

„Gegen den alten Vogel sind wir schon lange immun!“ Hinter seiner Last blinzelte Mücke frech durch die Brille. Sonja drückte ihnen die Daumen. Sie ging zur Treppe.

Vor der Tür stellten die drei ihre Last ab. Sie ordneten die Kleider.

„Also: zuerst volle Höflichkeit!“ flüsterte Stephan.

Ottokar leckte einen dreckigen Zeigefinger, dann rieb er ihn an seiner Hose sauber. „Mein Anklopf-Finger!“ sagte er und schritt zur Tat.

Die Schnelligkeit, mit der die Antwort kam, bestätigte ihnen, dass sie erwartet wurden.

„Avanti!“ brummte Mücke.

Unbewegt, mit glatt anliegendem Haar hinter ihrem Schreibtisch verschänzt, glich Fräulein Dr. Horn einem ausgestopften Raubvogel.

„Guten Tag!“ grüßten die drei Ritter im Chor.

Ottokar machte den Anfang. „Wir haben von Ihrer schlimmen Entzündung gehört ...“, übertrieb er.

Ihre Augen blitzten auf, wie bei einer Lichthupe. „Und jetzt wollt ihr euch entschuldigen?“

„O nein!“ erwiderte Stephan, und Mücke sprach den Kommentar.

„Für etwas, das man nicht getan hat, braucht man sich nicht zu entschuldigen. Das wäre ja charakterlos.“

„Soso!“ zischte sie. „Wozu seid ihr dann gekommen?“

„Um einen Irrtum aufzuklären, ein Missverständnis“, sagte Stephan betont höflich.

Und wieder war es Mücke, der druckreif fortfuhr: „Wie wir gehört haben, sollen Sie der irrigen Ansicht sein, dass wir es waren, die Ihnen den Reißnagel auf den Stuhl gelegt haben. Dabei ist das technisch gar nicht möglich.“

Sie stutzte. „Was soll das heißen?“

Ottokar lächelte. „Wir wussten ja gar nicht, wo Sie Platz nehmen würden.“

„Ja. Aber ...“ Hier brach Fräulein Dr. Horn ab. Der Verstand hatte ihr Mundwerk eingeholt.

Mücke vervollständigte den vermuteten Gedankengang. „Es wurde nur ein A ... Nur ein Anwesender wurde verletzt.“

Diesmal dachte das Vogelhirn schärfer. „Dann muss ihn jemand aus der zweiten Reihe hingelegt haben.“

Um die Mädchen nicht reinzureiten, bog Stephan den Gedanken geschickt ab. „Das ist genauso eine Vermutung, wie die, dass wir es gewesen seien.“

Die Leiterin fiel prompt auf den Trick herein. „Und wenn ihr's doch wart?“ Sie sah von einem zum ändern. „Ihr wolltet euch entschuldigen, und jetzt habt ihr Angst bekommen. Gebt es doch zu!“

Mann! dachten Ottokar und Stephan gleichzeitig. Besser hätte sich die Unterredung gar nicht in die Richtung steuern lassen. Jetzt ist der Moment gekommen!

Während sie sich daran freuten, ging Mücke bereits zum Gegenangriff über. „Wenn wir etwas getan haben, stehen wir dafür ein. Das ist Ihnen ja bekannt.“

„Ach!“ sagte sie spitz.

„Und wenn ich es trotzdem bezweifle?“ „Das ist Ihr Problem.“ Lässig kam der Satz von Ottokar. Er sah sie nicht einmal an.

Jetzt ging sie hoch. „Mein Problem? Ja, was fällt euch denn ein? So leicht könnt ihr's euch nicht machen. Mit mir nicht. Ich bleibe dabei: Ich glaube euch kein Wort!“

Ohne sich vorher abgesprochen zu haben, standen die drei stumm und steif wie Zinnsoldaten. Fräulein Dr. Horn betätigte wieder ihre Lichthupe und sagte dann mit Verachtung: „Ritter nennt ihr euch? Für mich seid ihr Feiglinge!“

Statt aufzubegehren oder zusammenzubrechen, wie sie es erwartete, wandten sich die drei von ihr ab, sahen einander an, und Mücke fragte in nachgerade gelangweiltem Ton: „Was machen wir denn jetzt?“

„Das Gegenteil beweisen!“ gab Ottokar ebenso privat zur Antwort. „Die Anschuldigung können wir nicht auf uns sitzen lassen.“

„Okay!“ Stephan wandte sich ihr wieder zu. „Sie werden sich jetzt vielleicht wundern, aber vergessen Sie nicht, dass Sie uns dazu gezwungen haben!“

Mücke öffnete die Tür. Für einen Augenblick verschwanden die Ritter, dann rollten sie drei Autoräder ins Zimmer.

Fräulein Dr. Horn war platt. „Was soll der Unfug?“

„Die müssen Sie doch kennen!“ rief Ottokar. „Die sind von Ihrem Wagen!“

Wie vom Reißnagel gestochen, sprang sie auf, rannte über den Westkorridor ins erste Mädchenzimmer mit Fenster nach der Südseite und lehnte sich hinaus.

„Sind wir nicht linguistisch respektabel talentiert?“ flachste Mücke.

Langsam folgten sie ihr. In dem Zimmer standen Bettina und Sabine vor ihren Stühlen, erschreckt wie Goldhamster, und wussten nicht, was der ganze Rummel bedeuten sollte.

„Unerhört! Unerhört ist das!“ Die Vogelköpfige schnaubte, soweit ihre schmale Nase das zuließ.

„Sie dürfen sich nicht aufregen, mit Ihrer schweren Verletzung!“ flötete Mücke.

„Es ist nichts kaputt! Wir haben nur die Räder abmontiert und den Wagen aufgebockt“, erläuterte Ottokar. „Zudem nur drei Räder. Wir wollten uns nicht unnötig abschleppen!“

Für diese Dreistigkeit bekam er einen giftigen Blick. Fräulein Dr. Horn ging über den Korridor zurück.

„Halten Sie uns immer noch für Feiglinge?“ fragte Stephan, als sie wieder hinter ihrem Schreibtisch saß.

Sie sah ihn nicht an, auch Ottokar und Mücke nicht. Erst nach längerer Pause sagte sie leise und mit ruhiger Stimme: „Ihr habt das alles vorbereitet!“

„Ja!“ bekannte Ottokar.

„Ihr habt also von vornherein angenommen, dass ich euch nicht glauben würde.“

Es klang gekränkt. Mücke grinste, als sei die Schlacht schon gewonnen. „Wir mussten leider damit rechnen.“

„Und was wäre gewesen, wenn ich euch geglaubt hätte?“

„Gar nichts!“ antwortete Stephan. „Wir hätten die Räder stillschweigend wieder anmontiert.“

„Es war aber gut, dass wir sie runter haben“, fügte Ottokar hinzu. „Eine Schraube saß ziemlich locker, vorne links.“

Fräulein Dr. Horns schmale Lippen zogen sich anerkennend in die Breite. Dann öffneten sie sich. „Auf den Mund gefallen seid ihr jedenfalls nicht.“

„Und nicht auf den Kopf!“ ergänzte Mücke.

Jetzt lächelte sie fast. „Dann kann ich euch also vertrauen, dass ihr mir die Räder wieder ordentlich festmacht.“

„Ehrensache. Und jedes an seinem alten Platz.“ Ottokar nickte ihr zu, beruhigend, wie der Arzt dem Patienten.

Auch Stephan gab sich betont zuverlässig. „Sie haben ja sogar einen Kreuzschlüssel. Hätt' ich Ihnen nicht zugetraut, ehrlich!“

Fräulein Dr. Horn sah ihn an, und die drei konnten nicht umhin, ihren Ausdruck als wohlwollend zu bezeichnen.

Schließlich rang sie sich den Satz ab, auf den es ankam: „Dann haben wir uns eben beide geirrt.“

„Mann!“ seufzte Stephan, nachdem die Tür ins Schloss gefallen war. „Für die Nuss braucht man ja einen Schmiedehammer!“

„Ja und?“ alberte Mücke. „Haben wir doch immer dabei.“

Ohne einem Mädchen zu begegnen, verließen sie das rosarote Internat. Ohne hinter einem der Fenster ein Mädchen zu sehen, montierten sie die Räder wieder an, räumten Holzklötze und Werkzeug auf und gingen, ohne sich umzudrehen, zum nahen Waldrand. Dabei entspann sich ein Kurzdialog, wie er nur unter alten Freunden möglich ist.

„Wetten?“ fragte Ottokar.

„Klar!“ antwortete Stephan.

Ihre Vermutung bestätigte sich. Das Boot war weg. Alle Boote. Mücke dachte wieder mal am schnellsten.

„Da erhebt sich die alte Frage: Was ärgert die Hühner am meisten? Und er gab auch gleich die Antwort: Wenn uns das überhaupt nicht stört!“

Während sie überlegten, entdeckte Stephan ein Segelboot, das vom Großen Schilf herüberkreuzte. Bald erkannten sie an Form und Farbe, dass es sich um den schnellen Eigenbau von Pummel und Eugen handelte. Ottokar hob Mücke zum untersten Ast der einen Trauerweide hinauf und schaukelte ihn, indem er an den Beinen zog. Stephan stieg bis zu den Knien ins Wasser und winkte mit seinem hellen Hemd.

„Wir wollten bloß nicht unken“, rief Pummel beim Anlegemanöver, „aber wir wären sowieso gekommen.“

Und Eugen meinte, während er Stephan an Bord hievte: „Horn beschwichtigt - Mädchen sauer. So geht das doch immer aus.“

Unerklärliche Begebenheiten

Voreiliger Verdacht kam für die Ritter, wie gesagt, nicht in Frage. Häufen sich aber unerklärliche Begebenheiten plötzlich, entsteht Unruhe. Das ist ganz natürlich.

Was neuerdings geschah, war raffiniert ausgeklügelt. Es betraf einzelne oder alle. Da gab es zum Beispiel am Abend kein Essen. Heini, der Koch, stand vor dem Esssaal und erklärte, er sei angerufen worden, dass er nicht kochen solle, die ganze Ritterschaft sei eingeladen.

„Wer hat angerufen?“ wollte der Rex wissen.

Heini kratzte sich verlegen an seiner hohen Mütze. „Das hat er mir nicht gesagt. Aber es klang nach Mücke.“

„So weit kommt's noch!“ maulte der.

Ottokar sah den Koch kopfschüttelnd an. „Und du hast das geglaubt?“

„Was denn sonst?“ fragte Heini zurück. „Hier wird doch nicht gelogen. Oder hat sich das geändert?“

Ottokar, Mücke, Stephan, Dieter und der Rex wechselten Blicke. Sie ahnten, wohin das führen konnte. Behelfsweise durfte sich jeder in der Küche belegte Brote machen. Mit Butter, Käse, Wurst und Gurken. Die Höhe der Auflage blieb dem einzelnen überlassen.

„Die Maulsperrgrenze liegt bei fünf Zentimetern!“ stellte der übermütige Beni fest.

Als Klaus und Dieter gegen Mittag vom Unterricht in ihr Zimmer im Westflügel kamen, hing über Dampfwalzes Klappbett, in einem viel zu großen Rahmen mit Glas, ein auf Pappe aufgeklebtes Foto von Ingrid. Darunter stand mit roter Tusche geschrieben: In Liebe Dein Herzibobbi!

Da kam das Muskelgebirge herein. Die beiden brauchten nichts zu sagen, er sah es sofort.

„Kindergarten!“ brummte er, nahm aus der Schublade das Bild eines berühmten Radrennfahrers und klebte es mit zwei Stück Klebestreifen auf das Glas.

„Die Reaktion war Spitze!“ sagte Klaus später zu Dieter. „Er hat nichts weg, was ihm nicht gehört und braucht den Rennfritzen nur hochzuheben, dann sieht er das Herzibobbi.“

Nach dem Sport am Nachmittag duschten die Ritter ausgiebig und zogen sich um. Bei der Teepause im Esssaal gab es keine Tischordnung. Jeder kam, wann es ihm passte, und setzte sich, wohin er wollte.

Die Mitglieder der Leichtathletikmannschaft liebten es, alle viere von sich zu strecken, das hieß, Arme und Beine hochzulegen.

„Zur Muskelentspannung!“ wie sie sagten. Das sah so aus, dass ein Mann vier bis fünf Stühle benötigte. Manche nahmen einen sechsten für Teller und Becher.

An diesem Nachmittag jedoch fand keine Muskelentspannung statt. Läufer, Werfer, Springer und Stoßer standen an einem Tischende zusammen und redeten einen seltsamen Text.

„Das ist deine!“

„Nein. Seine.“

„Meine ist deine!“

„Seine ist seine.“

„Nein. Meine!“

Irgend jemand hatte sich die Mühe gemacht, die Armbanduhren sämtlicher Athleten zu vertauschen - nur ihre. Und das am helllichten Tag. Vermutlich während des Trainings. Was sonst noch geschah, waren kleine, wenn

auch lästige Fische, wie etwa vertauschte Schuhe. Einzelnen, nicht paarweise, und quer durch die Burg. Oder, dass morgens nach dem Dauerlauf in einer Fensternische des Westflügels eine Suppenschüssel mit ungefähr fünfzig Zahnbürsten stand. Wie da die eigene herausfinden?

Solche unerklärlichen Begebenheiten hatten zur Folge, dass als erstes der Geräuschpegel auf der Burg absank. Wachsamkeit macht still. Alle gingen leise. Redeten, auch wenn sie sich in Gruppen bewegten, kaum. Ruckartig wurden Türen geöffnet, und stumm schaute jemand herein oder heraus. Mehrmals am Tag zählten die Ritter ihre Siebensachen, prüften in Schränken und Schubladen, ob noch alles da oder etwas Fremdes dazugekommen war.

Die zweite Folge der unerklärlichen Begebenheiten fiel vor allem den Lehrern auf: ein sprunghaftes Ansteigen des Gähnpegels im Unterricht. Die Aufmerksamkeit der Ritter hatte sich von den Schul- auf die Nachtstunden verlagert. Nicht, dass einer den ändern bespitzelte! Jeder, der da um Mitternacht oder später im Schein der Sparbirne über den Flur schlurfte, hatte ein Ziel: den Duschraum oder die Toilette. Aber der Weg dorthin war auf einen anderen Antrieb zurückzuführen als sonst. Die Ritter taten das, was sie nicht sagten, nur dachten - sie hielten nach den Mädchen Ausschau.

Denn das war, auch unausgesprochen, allen klar: Um so gezielt vorzugehen, mussten die Rosenfelderinnen einen geheimen Stützpunkt auf der Burg haben, den sie Tag und Nacht besetzt hielten. Das Kabuff unter der kleinen Treppe war es nicht. Davon hatten sich einige Dutzend Ritter überzeugt. Unabhängig voneinander. Jeder wollte eben derjenige sein, der ihn fand, und weil das Zeit kostete, wurde außerhalb des Unterrichts entschieden zuwenig geschlafen.

Die Folterkammer hatte sich in eine Art Scotland Yard verwandelt. Hier war die Zentrale, hier wurden Denkspiele veranstaltet, deren Spitzfindigkeit Kriminalern Beförderungen eingebracht hätten.

„Eins gefällt mir bei der Sache nicht“, gestand Mücke, „dass Typ X - wenn wir den oder die Unbekannten mal so nennen wollen - sich an unsere Streichregeln hält. Er schadet niemand direkt, macht nichts kaputt und ist mehr oder weniger witzig.“

„Das ist seine Tarnung!“ meinte Andi. „Es soll so aussehen, als ob es einer von uns war.“

„Wenn es nicht ganz einfach Gewohnheit ist! Dann wäre es einer von uns“, gab Hans-Jürgen zu bedenken.

„Auf jeden Fall weiß er, dass Ottokar bei auftretenden Schäden im Esssaal nachfragt. Und das vermeidet er!“ sagte der vorsichtige Dieter.

„Dann war er von hier!“ folgerte Andi.

„Wir können nur eins tun . . .“, begann der Schulkapitän. Da wusste Stephan auch schon, was er meinte. „... Typ X provozieren! Wir müssen ihn in Sicherheit wiegen, damit er Fehler macht.“

„Oder entsprechend ärgern!“ Dampfwalze erhob sich von der Streckbank, trat auf die Leiste zwischen den Steinfliesen. Der Kasten an der Wand sprang auf, und Knochenmann Paule, einstmals Schreckgespenst für die hier zur Folter Verurteilten, schwang die Sense.

„Ist ja gut, Paule! Wir wissen, dass du mindestens Typ Y bist“, alberte Klaus und schob den Knöchernen in den Kasten zurück.

„Sag mal“, wandte sich Mücke an Ottokar. „Haben die Hühner das Boot eigentlich zurückgegeben?“

„Mann!“ Dem Schulkapitän blieb der Mund offen stehen. „Daran sehen wir, dass wir schon ganz verdeppt sind mit unserem Typ X!“ rief Stephan. „Das sollen die mal schleunigst rüberfahren!“

Endlich hatte der Rittersrat einen Anlass, sich zu freuen. Denn lustig war die gegenwärtige Lage nicht. Hans-Jürgen, der Dichter, hatte sie gleich zu Anfang der Versammlung in einen treffenden Vers gefasst:

Harmlos sind, wenn ich vergleiche,
unsre allertollsten Streiche,
gegen dieses dumpfe Lauern.
Mann! Das rüttelt an den Mauern.

Am nächsten Tag goss es wie aus Duschen. Doktor Schüler und Gießkanne, der Kunsterzieher, wohnten nicht auf der Burg, sondern in Wampoldsreute. Meist kamen sie zusammen aufgefahren, außer wie heute bei sehr unterschiedlichem Stundenplan. Gießkanne war mit den Zeichenstunden schon um elf fertig und wurde erst am Nachmittag zur Chorprobe wieder gebraucht. Zwischendurch wollte er wegfahren.

Bei dem freien Leben auf Schreckenstein schlossen die Lehrer ihre Wagen nicht ab; meist ließen sie auch die Schlüssel stecken. Und jetzt waren sie weg. Gießkanne suchte eine Weile. Schließlich entschloss er sich, auf der Burg zu bleiben. Im Lehrzimmer spielte er Schach gegen sich selbst, wodurch er siegte und zugleich verlor.

In der Fünf-Minuten-Pause kam Ottokar herein und rief Fräulein Dr. Horn in Rosenfels an. Man vermisse ein Boot, das die Mädchen versteckt und nicht mehr zurückgebracht hätten. Heute werde es gebraucht. Bis 16 Uhr spätestens.

Gießkanne lachte ihm zu. „Ausgerechnet bei dem Regen!“

Beim Mittagessen saß der Kunsterzieher am Lehrertisch. Wie gewohnt trat Ottokar ans Schwarze Brett und begann mit der Ansage: „Giessk ...“. Er hustete angestrengt und nannte den richtigen Namen, „... vermisst seine Autoschlüssel. Wer hat sie aus dem Lenkradschloss ...“

Unruhe am Lehrertisch ließ ihn innehalten.

„Danke!“ rief Gießkanne. „Sind wieder da! Kollege Schüler hatte sie versehentlich eingesteckt.“

Ottokar fuhr mit dem nächsten Punkt fort.

„So'n Mist!“ schimpfte der kleine Eberhard nach der Schweigezeit.

„Noch fünf Sekunden, und wir wären eine ganze Stange klüger gewesen!“

Damit traf er die allgemeine Stimmung genau. Eine verwegene Idee gab Computergehirn Strehlau in der Redaktionssitzung der Schulzeitung bekannt: „Ein Kriminalkommissar würde nach diesem Vorfall Gießkanne und Schüler als mögliche Täter beschatten lassen.“

„Typ X- ein Lehrer! Nicht schlecht!“ meinte Hans-Jürgen. Doch Andi winkte nur lässig ab. „Dafür sind die zu harmlos!“

„Schluss mit dem Quatsch!“ schimpfte Mücke. „Nachher bekommen wir Besuch von drüben. Überlegen wir lieber, wie wir ihn empfangen.“

Während sie den Vervielfältigungsapparat reinigten und ölten, dachten sie gähmend und ohne Erfolg nach.

„Sie kommen!“ brüllte Fritz plötzlich weithin hörbar aus seinem Zimmer im Südflügel.

Da an diesem Nachmittag „Bauen und Renovieren“, das heißt Instandsetzung persönlicher oder zur Burg gehörender Dinge nach freier Auswahl, auf dem Programm stand, war niemand erstaunt, trotz dicken Regens, so ziemlich die gesamte Ritterschaft am Bootssteg vorzufinden.

Ottokar schaute auf seine Uhr und nickte zufrieden: Eine Stunde vor Ablauf der Frist, die er Fräulein Dr. Horn aus bestimmtem Grund gesetzt hatte! Für ihn und Stephan galt es, an diesem Nachmittag einen weiteren Termin wahrzunehmen, der beiden wichtig erschien.

Die Boote schaukelten noch zu weit entfernt, um Insassen zu erkennen, als sich zwischen den Freunden einer ihrer Kurzdialoge entspann.

„Wetten, dass ...?“ fragte diesmal Stephan.

Und Ottokar antwortete nur: „Genau!“

Da kam Pummel, als „Wasserwart“ für die Boote zuständig, mit einem Rennrad auf der Schulter aus dem Bootshaus.

„He Mann! Das ist meines.“ Vom hinteren Ende des Stegs kralte Dampfwalze durch die Ritterschaft. Es war tatsächlich seine Maschine. Behutsam lehnte er sie unter dem Vordach an die Bretterwand.

„Die hing drin an einem Haken“, erklärte Pummel. „Dafür fehlt mir das blaue Gummiboot.“

Betreten schwiegen die Ritter über diese besonders unerklärliche Begebenheit. Andi rannte unvermittelt den Hang hinauf und verschwand im Durchgang zum Burghof.

„Die Gelbe ist Martina!“ Durchs Fernglas hatte Beni seine Schwester erkannt. „Sie rudert unser Boot.“

Auch Dolf schaute durch ein Glas. „Die Hintere im ändern Boot ist Esther!“ erklärte er. „Eben hat sie sich umgedreht.“

„Und die Vordere ist Doris!“ Ralph sah das mit bloßem Auge. Klaus lachte laut. „Da haben sie uns ja die richtigen Kratzbürsten geschickt!“

„Warum kommen die überhaupt zu dritt?“ fragte Dieter.

„Zwei genügen doch.“

„Eine“, verbesserte Stephan. „Nachher kommt Sonja. Die könnte sie im Wagen mit zurücknehmen.“

Zuerst aber kam das blaue Gummiboot den Hang herunter. Auf Andis Kopf - ein prima Regenschutz.

„Hing im Radstall!“ berichtete er. „Nicht besonders witzig, bei dem weiten Weg aber eine beachtliche Leistung!“

Auf einmal verstand man sein eigenes Wort nicht mehr. Die Mädchen waren auf Rufweite heran und die Ritter brüllten, was die Lungen hergaben. Einzelheiten waren in dem Durcheinander nicht zu verstehen, wohl aber der Grundton: Die Gereiztheit wegen der unerklärlichen Begebenheiten machte sich in Hänseleien Luft.

Trotz ihrer Öljacken sichtlich klamm und zusammengeregnet, ließen die Mädchen das Donnerwetter über sich ergehen, ohne eine Miene zu verziehen.

Stephan und Ottokar nickten einander zu. Genau das hatten sie vermutet: dass die Mädchen keinen Ton piepsen würden. „Aber das Tollste war der Zweikampf Emil - Martina!“

schwelgte der Schulkapitän eine halbe Stunde später bei Linzertorte in Dr. Waldmanns Zimmer. Sonja hatte sie gebacken und war zu der schon traditionellen Teestunde bei ihrem Vater herübergekommen.

„Der Emil hat doch ein Lasso“, fuhr Stephan mit nicht gerade leerem Mund fort. „Er spinnt neuerdings auf Cowboys, wie Dampfwalze seinerzeit auf Indianer. Er sagt, die seien die Ritter des Wilden Westens gewesen. Ja also: Nun ist Martina, statt unser Boot bis an den Steg zu bringen, so zehn, fünfzehn Meter davor umgestiegen ...“

„Ihr werdet euch entsprechend aufgeführt haben!“ verteidigte Sonja die Mädchen.

Stephan hörte es nicht. Zu sehr war er in Fahrt. „Da kreist schon das Lasso über Emils Kopf wie eine fliegende Untertasse, saust zu Martina hinaus, ein Ruck von Emil, gefesselt steht sie im Boot und kippt vor Schreck ins Wasser.“

„Aber jetzt geht's erst richtig los!“ übernahm Ottokar, der Stephan in das nächste Stück Torte beißen sah.

„Oskar, Armin, Rolf, zwei von den Minis und was weiß ich wer noch, greifen nach dem Seil, wollen Martina, die wie eine Irre zappelt, an den Steg ziehen. Ich weiß nicht wieso, vielleicht haben sich einige in der Zugrichtung geirrt, jedenfalls lag Emil plötzlich auch im Wasser. Gleich darauf Armin, Oskar und Rolf.“ Er führte das Tortenstück in seiner Hand zum Mund.

Und Stephan berichtete weiter: „Unser Amateurcowboy hatte sich nämlich das andere Ende vom Lasso um den Bauch gebunden und alle mitgezogen, die nicht rechtzeitig losgelassen haben. Doch nun kommt das Allerschönste! Esther hat Martina ein Ruder hingestreckt, hat sie zusammen mit Doris ins Boot gezogen, die Schlinge aufgemacht und das Seil am Heck festgeknotet.“

„Losrudern!“, schreit Martina. - Damit biss er in die Torte.

Nahtlos fuhr Ottokar fort: „Diesmal ist unser Emil auf Draht. Er weiß, dass er das unbedingt vermeiden muss. Während Esther die Ruderschelle gerade einstecken will, macht er mit dem nassen Seil einen Schnalzer und schlägt ihr das Ruder aus der Hand. Doris wendet mit dem zweiten Ruderpaar, muss aber wieder stoppen, damit Esther ihr Ruder rausfischen kann.

Martina kniet am Heck und zieht an dem Seil. Armin, Oskar, Rolf sind keine Hilfe. Sie haben sich auf unser Boot gestürzt, das im Augenblick ganz unwichtig ist und bringen es zurück. Der Emil aber ist ein toller Hecht - ja wirklich, ein Hecht. Lässt sich von Martina herziehen, taucht unter dem Boot durch, hängt drüben ein Ruder aus und schubst es weg ...“ Sein Mund schnappte nach der Torte.

Stephan war wieder dran. „Die Mädchen kommen nicht weg, aber Emil auch nicht. Sie versuchen ihn an Bord zu zerren. Er wehrt sich mit Händen und Füßen, einmal steht er waagrecht auf der Bordwand, wie ein Segler im Trapez. Kurz und gut, bald liegen sie alle drin ...“

„Im Boot?“ fragte der Deutschlehrer in Doktor Waldmann, dem der Satzbau zu salopp erschien.

„Im Wasser natürlich!“ Stephan musste lachen. „Und dann ist Emil plötzlich verschwunden, kommt und kommt nicht mehr. Wir schauen schon ganz besorgt aus der Wäsche, da taucht er endlich wieder auf, direkt am Steg ... Ohne Lasso! Das haben die Mädchen. Aber dafür müssen sie auch den ganzen Weg zurückrudern.“

Mit beiden Händen griff er nach der Tortenplatte. Ottokar kaute verhandlungsunfähig.

Sonja setzte ihre Tasse ab. „Was mich an der Geschichte am meisten beeindruckt, ist eure Staffel.“

Vier große Augen über vier prallen Backen sahen sie an.

„Wie ihr euch beim Erzählen ablöst, damit keiner zu kurz kommt!“ Sie lachte. „Tja, die guten Beziehungen sind jedenfalls wieder mal dahin. Sich bei dem Wetter das Boot bringen lassen, ist nicht die feinste Art. Übrigens hat Ingrid die Sache mit dem Reißnagel zugegeben.“

„Ist ja toll!“ mampften die beiden.

„Nach eurem Auftritt wollte Fräulein Dr. Horn die ganze Schule bestrafen. Da hat sie sich gemeldet.“

Die Gelegenheit war günstig. Ohne Blickverständigung hatten sie denselben Gedanken.

„Und das Öl im Glas?“ fragte Stephan.

„Und das Niespulver?“ fragte Ottokar.

Sonja zog die Schultern hoch. „Das geht uns hier nichts an. Der Professor ist eure Sache!“

Jetzt sahen die beiden Ritter einander an. Nein. Mehr wollten sie nicht fragen. Nicht nach dem abbestellten Abendessen, nicht nach den Autoschlüsseln, nicht nach Dampfwalzes Herzibobbi. Kein Wort darüber! Aber nicht nur, um niemand zu verdächtigen. Sollte Sonja von den unerklärlichen Begebenheiten wissen, was sie annahmen, war es besser, den Mund zu halten. Bekanntlich sind es die getroffenen Hunde, die bellen, und letzten Endes hielt Sonja in dieser Sache zu den Mädchen. Musste sie ja - bei aller Freundschaft.

Also redeten sie von früher, von dem größten feuchtfröhlichen Spektakel, der legendären Seeschlacht zwischen Schreckenstein und Rosenfels - ein Thema, das bequem ausreichte, bis auch das letzte Stück Linzertorte vertilgt war.

Wer ist hier der Dumme?

Wieso sie es nicht früher bemerkt hatten, verstand nachher keiner mehr. Dabei hätten sich die Ritter nach den bisherigen Erfahrungen mit Typ X denken können, dass die Bootsrückgabe eine einmalige Gelegenheit darstellte, um ungestört kompliziertere Streiche zu verwirklichen. Erst während der Arbeitsstunde, als der eine oder andere seine Leselampe einschaltete, kam es auf: Im Süd- und Westflügel war der Strom weg. Im Nord dagegen nicht. Der gehörte zu einem anderen Stromkreis.

In der Ecke zwischen den beiden Flügeln, wo die kleine Treppe zum Esssaal hinaufführt, standen die erfahrensten Elektrotechniker vor dem Sicherungskasten und vor einem Rätsel.

„Gehen wir noch einmal zurück“, sagte Andi. „Im Süd brennt's nicht und im West nicht ...“

„Weder in den Zimmern noch auf dem Flur“, bestätigte Werner.

„Das ist doch klar!“ quatschte der kleine Eberhard dazwischen.

„Eben nicht!“ fuhr Andi ihn an. „Hier im Treppenaufgang brennt's ja!“

Ottokar hatte die Verkleidung abgeschraubt. „Nichts umgesteckt, nichts überbrückt!“ stellte er fest.

Überall standen Gruppen.

„In der Teepause hab ich noch Radio gehört!“ sagte Armin.

„Dachtest du, bei Musik wird man schneller trocken?“ zwickte Klaus ihn auf.

„Ich hab gedübelt. Mit der Bohrmaschine und...“ Walter hielt inne, weil Doktor Waldmann aus seinem Zimmer kam.

„Was ist denn los?“ fragte er. Normalerweise fand die Arbeitsstunde unter Silentium statt.

Doktor Waldmann versuchte nicht, sich die Störung zu erklären. Er trat an seine Tür und betätigte den Schalter. Das Deckenlicht leuchtete auf. „Na bitte!“ sagte er.

Dampfwalze lachte. „Vorn an der Treppe geht's auch. Das ist es ja!“

„Dann sind's die Birnen“, meinte der kleine Egon.

„Blödmann!“ Mini-Ritter Kuno tippte sich an die Schläfe.

„Die gehen doch nicht alle gleichzeitig kaputt bis auf zwei.“

„Wenn ihr Birnen nicht wollt, schrauben wir Äpfel ein!“ alberte Klaus mit drohender Gebärde.

Dampfwalze schloss sich ihm an. „Dämliches Obst!“

schimpfte er und sprang, durch seine Muskelgebirge immer zu Kraftleistungen verführt, an der Wand hoch, um der Sparbirne, die hier gerade noch erreichbar angebracht war, einen Klaps zu geben. Bei der Berührung leuchtete sie auf.

„Die geht ja! Mach mal Trittleiter!“ Der Muskelprotz stieg Dieter in die gefalteten Hände.

„Die ist nur lose“, stellte er fest. Zwei Drehungen genügten, und die Birne brannte. Beni machte die Gegenprobe mit dem Schalter. Das Beispiel fand Nachahmer, und allen gingen alsbald zwei Lichter auf. Sie stellten fest, dass die Birnen nur locker geschraubt waren. Klaus trat zu den Elektrikern, die mit betretenen Mienen die Verkleidung des Sicherungskastens festschraubten.

„Sonderklasse!“ lobte er. „Unser Typ X soll sich ja sicher fühlen, damit er Fehler macht. Das habt ihr geschafft. Bei euch kann er ganz sicher sein!“

Das reichte! Bei Ottokar sprang die Sicherung heraus. Nach dem Abendessen trommelte er die Ritterschaft in der Folterkammer zusammen und erklärte in strengem Ton: „Es wird Zeit, dass wir System in die Sache bringen! Da schleicht sich sonst Misstrauen ein. Es geht nicht, dass ein Typ X mit uns umspringt, wie es ihm passt. Wir müssen ihm als Gemeinschaft entgegentreten, nicht als eine Horde von unausgeschlafenen Privatdetektiven, die sich gegenseitig Konkurrenz machen. Das hatten wir schon mal. Jeder kann nachlesen, wie sich das mit der Zeit auswirkt ...“

Strehlau deutete auf die von ihm geführte Schulchronik, die auf dem steinernen Richtertisch lag. Doch die Ritter wussten auch so Bescheid und gaben Ottokar recht. Seine Warnung brachte den alten Schwung zurück. Im Nu war ein Plan entwickelt mit festen Wachen und Streifen. Von der Obstpresse über den Kartoffelkeller, die Heizanlage im Burgfried, bis hinüber in Mauersäges Trakt würde es keinen unkontrollierten Winkel mehr geben.

Die erste Wache zog sofort auf, die übrigen Ritter ab in die Betten, zufrieden, weil sie die Gemeinschaft wieder spürten und endlich durchschlafen konnten.

Der Ritterrat blieb noch zusammen. Mit Ausnahme von Andi, der im Sportschuppen Posten bezog, setzten sie ihre Denkspiele fort, fraßen sich aber nach kurzer Zeit an einem anderen Problem fest.

„Gießkanne hat seinen Schlüsselbund im Wagen stecken lassen. Hat er mir gesagt“, versicherte Stephan.

„Und Schüler hat ihn in seiner Jackentasche gefunden“, erwiderte Dieter. „Aber erst beim Essen. Vorher hat er nichts bemerkt, hat die Jacke auch nicht ausgezogen, und an Gießkannes Wagen war er sowieso nicht. Wozu auch?“

„Dann muss es im Gedränge passiert sein“, folgerte Mücke.

Dieter schüttelte den Kopf. „Schüler ist erst nach der Suppe gekommen.“

Als Dampfwalze auf der Streckbank zu schnarchen anfang, brach Mücke ab. „Geistesblitze sind nach diesem Donner nicht mehr zu erwarten.“

Klaus ging voraus. Im Gänsemarsch folgten die ändern die steile Treppe hinauf, liefen in derselben Ordnung über den Hof und änderten sie auch auf der Freitreppe nicht. Keiner wollte mehr reden.

Klaus werkelte übermäßig lang am Portal herum. „Zu!“ sagte er schließlich. Auch Ottokar und Stephan probierten vergeblich, die schwere Tür zu öffnen.

„Das darf nicht wahr sein!“ flüsterte Dieter, und alle waren wieder munter. Dampfwalze hatte bereits den passenden Dietrich gezückt, doch Ottokar hielt ihn zurück.

„Verteilen und beobachten!“ Und zu Klaus gewandt, fügte er hinzu, „Typ X soll sich doch sicher fühlen!“

Unhörbar verteilten sie sich auf verschiedene Posten und warteten. Ihre Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Noch härter war aber der Kampf gegen den Schlaf. Da hallte ein unterdrückter Schrei durch den Burghof. Er musste aus dem Durchgang zum Sportplatz kommen.

Ottokar verließ seinen Posten am Fuß der Freitreppe, rannte hinüber und stieß in Brusthöhe mit zwei Köpfen zusammen. Einer gehörte Mücke. „Mann!“ flüsterte der. „Ich lehne hier an der Wand und merke, dass ich einschlafe. Dagegen hilft Gehen, denke ich und stolpere nach ein paar Schritten über diese sogenannte Wache!“

„Entschuldige.“ Emil räusperte sich. „Ich hab nicht gemerkt, dass ich weg war.“

„Das merkt man immer erst, wenn man wieder da ist“, antwortete Ottokar. „Geh ins Bett! Ich mache deine Wache zu Ende.“

„Leider nicht möglich.“ Mücke hatte recht. Deswegen saßen sie ja hier. Und da blieben sie auch.

„Was ist denn das für eine Versammlung?“ flüsterte jemand.

Pummel und Eugen waren auf Streife von draußen gekommen. Sie hielten sich nicht auf, gingen weiter zum Tor hinter der Zugbrücke, zum Burgfried. Dann wieder zurück zum Sportplatz und hinunter zum Steg.

Da! In der absoluten Stille, wo man nicht mehr weiß, ob man wacht oder nur träumt, ein metallisches Klicken.

„Vom Portal!“ flüsterte Ottokar. „Eindeutig!“ Geduckt huschte er zur Freitreppe und an der Balustrade entlang hinauf. Rechts und links vom steinernen Torstock lauerten Dampfwalze und Stephan sprungbereit. Wieder klickte es, dann ein Knarzen - die Tür wurde nach innen aufgezogen. Eine Gestalt kam heraus, dahinter eine zweite, dritte, vierte, fünfte.

Plötzlich ein Kichern und die Stimme von Klaus: „Mich laust Typ X! Das ist die Wachablösung!“

Nach kurzer Erklärung der Lage meinte Fritz, der als erster herausgekommen war: „Ich glaub, ihr seht Gespenster. Ist doch ganz richtig, dass abgeschlossen war. Das sollten wir beibehalten!“

Er hatte recht. Die kleine Freiheit, das Hauptportal nachts offen lassen zu können, wurde eingeschränkt.

„Vorübergehend!“ wie Stephan sagte.

Mit seinem Freund Ottokar ging er in den Südflügel. Im Schein der Sparbirne zogen sie sich vor ihren Schränken aus.

„Mensch, du ...“ Weit vorgebeugt, kroch Stephan förmlich in den Schrank, kam wieder heraus und atmete schwer. „Mein Akkordeon ist weg.“

Ottokar wusste sofort, was das bedeutete. Er stieg wieder in seine Hose und sagte nur: „Dann wird das leider eine kurze Nacht. Aber es hilft nichts.“

Stephan band sich das Sprungseil um den Bauch, steckte die Taschenlampe wieder ein, schlüpfte in seine leiesten Latschen. In kompletter Streichausrüstung gingen die beiden den Weg zurück.

Im Westflügel kam ihnen ein Ritter im Schlafanzug entgegen.

„Ist was los?“ fragte er. Es war Armin.

„Hier ist immer was los“, antwortete Ottokar. „Hast du das noch nicht bemerkt?“

„Man wird ja noch fragen dürfen“, maulte Armin.

„Schnauze! Hau dich aufs Ohr, damit du frisch bist, wenn du Wache hast!“ fauchte Stephan ihn an.

Es traf sich gut. Im Nordflügel stand Mücke noch vor seinem Schrank. Auch er wunderte sich. Ottokar erklärte kurz die Lage und bat ihn, hinter ihnen zuzusperren.

„Vielleicht ein Lichtblick?“ dachte Mücke laut und drehte an dem riesigen Schlüssel des alten Ziehschlosses.

Auf dem Weg zum Radstall kamen ihnen Walter und Beni entgegen. Sie befanden sich auf Streife. Sie wunderten sich nicht, plötzlich zwei der führenden Ritter vor sich zu haben, und verneinten Ottokars Frage, ob sie drunten am Steg etwas Verdächtiges bemerkt hätten. Auch Ralph, der im Bootshaus auf Posten sitze, habe nichts festgestellt.

„Wir müssen eine Spur verfolgen!“ Ottokars Auskunft genügte. Neugier hat im Einsatz nichts verloren. Beni schloss das Tor hinter ihnen, und über die Zugbrücke fuhren sie hinaus in die Nacht.

Das Ziel war klar. Für Stephans Akkordeon gab es im näheren Umkreis nur einen Interessenten: Beatrix. Der blonde Wuschelkopf, auf den Tasten und Knöpfen selbst beachtlich sicher, besaß ein kleineres Instrument mit weniger Bässen und hatte schon einmal versucht, Stephans bestes Stück verschwinden zu lassen.

Vielleicht war's tatsächlich ein Lichtblick? Bei den gegenwärtigen getrübbten Beziehungen jedenfalls kein Wunder.

Nach der kurzen Steigung hinauf zu Drei Tannen rollten sie das lange Gefälle hinunter, über den Kirchplatz von Wampoldsreute hinein in den Wald, wo ihnen das endlose Geschlängel bergauf ordentlich in die Beine ging.

„Langsam!“ sagte Ottokar einmal. „Sonst holen wir womöglich jemand ein, der uns nicht zu sehen braucht.“

Von der Abzweigung nach Rosenfels fuhren sie ohne Licht bis zum Holzschuppen. Hier versteckten sie die Räder. Zügig, da mit den Örtlichkeiten vertraut, bewegten sie sich weiter, als wäre es ihre Burg. Ottokar öffnete das Tor mit eigenem Nachschlüssel. Die untere Glastür stand offen. Über ihren Spezialsalom um sämtliche knarzenden Stellen herum stiegen sie die Treppe hinauf, bis zur oberen Glastür. Hier blieben sie stehen und lauschten in die Dunkelheit des Ostkorridors, wo die Zimmer der großen Mädchen lagen. Nichts. Oder doch etwas? Ein Geräusch. Fern. Es kam näher. Draußen, ein Motorgeräusch.

„Fräulein Böcklmeier, wetten?“ flüsterte Stephan.

„Sie war in Neustadt im Konzert“, antwortete Ottokar, als sei das erwiesen.

Stephan nickte. „Und hat im *Guten Tropfen* noch einen Wein getrunken!“

Die Weinstube von Dampfwalzes Mutter war bei den Lehrern beider Schulen gleichermaßen beliebt.

Ohne Eile gingen die beiden Ritter den Korridor entlang. Fräulein Böcklmeier würde hier nicht vorbeikommen. Zielstrebig steuerte Stephan auf einen bestimmten Schrank zu und leuchtete mit der Taschenlampe hinein. Sein Akkordeon stand nicht drin. Das schwere Ding war vermutlich irgendwo auf der Burg versteckt. Er schloss die Tür, zog mit einer Hand den Koffer vor, der auf dem Kasten lag, hob ihn herunter, öffnete unhörbar die Schnappschlösser, nahm das Instrument heraus und hängte es sich wie einen Rucksack auf den Buckel, während Ottokar den Koffer wieder an seinen Platz zurückbeförderte. In diesem Augenblick wurde das Licht eingeschaltet. Von der Treppe her hörten sie Schritte und leise Stimmen. In dieser Lage erschien für die beiden Ritter selbst der kürzeste ihrer Kurzdialoge unangebracht. Dennoch sahen sie keinen Grund, darauf zu verzichten.

„Wetten?“ fragte Ottokar, und Stephan nickte. „Sonja!“

Schritte und Stimmen kamen näher. Seelenruhig nahm Stephan das Instrument wieder vom Buckel. Er stellte es in den Schrank und lehnte sich an die vom Treppenhaus abgewandte Seite.

Ottokar tat dasselbe am nächsten Kasten. Jetzt hörten sie nur noch Geflüster. Dann nur Schritte. In zwei Richtungen, wie ihre geübten Ohren unterschieden. Sich entfernende und näherkommende! Als letztere nur noch wenige Meter entfernt sein konnten, traten beide auf gut Glück hinter den Schränken vor. Sie hatten sich nicht geirrt. Es war tatsächlich Sonja Waldmann, die zusammenzuckte und glaubte, ihren Augen nicht zu trauen.

„Wo kommst du denn her?“ Trotz des Flüstertons war Ottokars Vorwurf nicht zu überhören.

„Wir haben uns schon Sorgen gemacht!“ Tödernst drohte Stephan mit dem Finger.

Sonja war so verdutzt, dass sie nicht wusste, wo sie anfangen sollte. Mit der Feststellung, sie habe es offenbar mit zwei Verrückten zu tun, mit der Erklärung, sie sei im Konzert gewesen, mit der Aufforderung schleunigst wieder zu verschwinden, oder mit der Frage, was die beiden denn hier zu suchen hätten, mitten in der Nacht? Nach einigem Gestammel entschied sie sich für die Frage.

„Dich!“ antworteten beide.

Stephan nahm sie am Arm. „Was stehen wir hier rum? Gehen wir in dein Zimmer!“

„Ihr wollt wohl, dass ich fliege?“ flüsterte sie.

Energisch schüttelte Ottokar den Kopf. „Nur Linzertorte! Sicher hast du noch eine unterm Bett.“

Um möglichst schnell vom Korridor wegzukommen, nahm Sonja die beiden mit. Es blieb ihr gar nichts anderes übrig. Als sie im zweiten Stock stehen blieb und in ihrer Handtasche nach dem Schlüssel kramte, ging Ottokar zu einer nicht unbekannten Tür, drehte sich um und fragte: „Soll ich die Horn dazu bitten?“ Der Erfolg war, dass Stephan aufschließen musste. Sonja zitterte zu sehr.

Schließlich saßen sie bei Obst und Schokolade in dem netten, hübsch eingerichteten Zimmer. Die Spannung war weg, und ein allgemeines Gähnen brach aus. Sonja fragte nicht einmal mehr, was die beiden hergeführt

habe, sie wollte nur noch, dass sie wieder gingen. Und ritterlich, wie Ottokar und Stephan waren, taten sie ihr den Gefallen.

„Du kannst ruhig sagen, dass wir hier waren!“ flüsterte Stephan auf dem Korridor.

„Einen Teufel werd ich ...“ Sonja schloss die Tür.

Die beiden Ritter gingen den Weg zurück, schalteten sich die Treppenbeleuchtung ein, holten im ersten Stock das Akkordeon aus dem Schrank und liefen an der Ecke bei voller Beleuchtung einem Mädchen genau in den Weg: Sophie im Bademantel. Zuerst rutschte ihr ein Lächeln heraus, weil sie Ottokar mochte, doch sofort folgte der Argwohn. „Was tut ihr denn hier?“

Da drehte sich Stephan um, damit sie das Akkordeon sehen konnte, und Ottokar erklärte im Plauderton: „Ach, nichts Besonderes ... Wir haben uns nur Beas Knautsche ausgeliehen. Sie kann sie sich bei Gelegenheit wieder holen. Sag ihr einen schönen Gruß!“

Dreistigkeit verzögert die Reaktion! hatte Mücke einmal in der Schulzeitung geschrieben. Hier traf das voll zu. Bis Sophie sich gefasst hatte und zu Beatrix lief - sie musste ja vorsichtig sein, um Fräulein Dr. Horn nicht zu wecken -, waren die Ritter bereits unten am Tor.

Ottokar schloss sogar von außen wieder ab. Dann erst befleißigten sie sich einer schnelleren Gangart.

„Mann!“ rief Stephan auf dem Gefälle nach Wampoldsreute.

„Tut das gut, wenn mal wieder andere die Dummen sind!“ Hinter dem Kirchplatz musste er aus dem Sattel. Mit Akkordeon war die Steigung zu steil. „Fahren wir doch den Uferweg!“ schlug Ottokar vor. „Dann sehen wir gleich, ob unsere Wachen schlafen.“

Ohne Licht, von einem verhangenen Mond sparbirnenhaft beleuchtet, schlängelten sie sich hinter dem Großen Schilf zur Burg. Da wurden sie, ungefähr fünfzig Meter vor dem Steg, von einem Lichtstrahl geblendet, und eine Stimme sagte: „Ach, ihr seid's!“ Dann war's wieder dunkel.

Die Augen erholten sich von dem Schreck und erkannten einen Ritter, der ihnen entgegenkam - Ralph.

„Du bist ja hellwach!“ lobte Ottokar. „Gibt's was Neues?“

„Nix. Die Marine macht Ferien. Kommt ihr vom Tanzen?“

Ralph hatte das Instrument entdeckt. Nach kurzem Bericht und ein bisschen Geflachse schoben die beiden ihre Räder den Hang hinauf, wo sie am Durchgang auf die Streife stießen. Noch immer Walter und Beni.

„Ohne besondere Vorkommnisse!“ meldete der.

Wieder erklärten sie und flachsten, bis Stephan ärgerlich sagte: „Ach, jetzt müssen wir ja warten, bis Wechsel ist, damit wir reinkönnen!“

„Ihr braucht nur zu klopfen“, erwiderte Walter. „Wir haben Strehlau hinter die Tür gesetzt.“ Ein weiterer Grund zur Freude. Bei dieser tadellosen Organisation musste Typ X bald ins Netz gehen.

Hundemüde strebten die beiden Ritter ihren Betten zu. Stephan atmete auf, als Ottokar ihm das schwere Instrument von den Schultern hob. Er öffnete den Schrank und hielt mitten in der Bewegung inne. Merkte er vor Übermüdung nicht mehr, was er tat? In der Linken hielt er Beatrix' Akkordeon, oben an den Riemen, um es in den Schrank zu stellen. Doch was da, gleichfalls hochkant, drinnen stand, war - darüber gab es keinen Zweifel - sein eigenes.

Ottokar fasste sich schneller. „Jetzt sind wir wieder die Dummen!“

Latein am Stiel

Jeder Ritter auf der Burg hatte seine Pflicht. Eine bestimmte Arbeit für die Gemeinschaft. So spaltete Dieter tagaus, tagein Kleinholz für den großen, alten Herd in der Küche, der nach wie vor in Betrieb war. Neben den festen Pflichten gab es andere, die von Woche zu Woche wechselten, wie der Geschirrdienst im Esssaal oder das Wecken am Morgen.

„Aufstehn, Dauerlauff“ rief der kleine Egon in alle Zimmer des Süd-, West- und Nordflügels und hatte das Gefühl, dass die Ritterschaft deutlich schneller reagierte als an den Tagen davor. Mit Ausnahmen, versteht sich. Wer von eins bis drei oder von drei bis fünf auf Wache gewesen war, konnte um sieben nicht so frisch sein wie andere, die durchgeschlafen hatten. Stephan und Ottokar zählten an diesem Morgen zu den Müdesten. Ihnen steckten zusätzlich die nächtlichen Kilometer in den Beinen, und nicht nur das. Wie sich einer fühlt, ist auch eine Frage der Stimmung.

Unter wahren Gähnanfällen zogen die beiden, auf dem Bettrand sitzend, Turnhose und Turnschuhe an. Sie hatten noch zwei Gelegenheiten, wach zu werden: den Morgenlauf und die Dusche.

Ottokar kam schon unterwegs im Prinzensgarten so weit zu sich, dass er wusste, wie er hieß und wo er sich befand. Stephan erreichte diesen Zustand erst nach etwa dreißig Liter eiskalten Wassers. Lange hielt er aber nicht vor. Genaugenommen nur die paar Minuten zwischen Abtrocknen und Anziehen. Als er seinen Schrank öffnete, wurde ihm schwindelig. Er sah kein Akkordeon mehr. Keine Akkordeons. Vor gut sechs Stunden hatte er den Schrank geschlossen, mit dem Knebel - Schlösser waren bei der sprichwörtlichen Schreckensteiner Ehrlichkeit verpönt - da waren es noch zwei gewesen. Eines davon gehörte ihm nicht. Das traf ihn besonders. Mit fremdem Eigentum fahrlässig umzugehen, galt nach Ritterregeln als unverzeihlich. Ob Streich oder nicht Streich. Wie hatte das geschehen können? Bei den strengen Sicherheitsmaßnahmen! Ging das noch mit rechten Dingen zu? Wie ein winzig kleiner Virus einen Baum von einem Mann fällen kann, so saß hier irgendwo ein Kobold oder sonst was und drohte, die ganze Burg ins Wanken zu bringen. Der Vergleich stammte von Mücke. Ihn und die anderen Mitglieder des Rittersrats hatten Stephan und Ottokar noch vor dem Frühstück verständigt. Keiner wusste, was er dazu sagen sollte. Da war ein Denkspiel fällig, alle möglichen Blickwinkel mussten berücksichtigt werden, und das brauchte Zeit. Am Abend würden sie in der Folterkammer beraten. Darüber waren sie sich sofort einig.

Der vorsichtige Dieter ging noch einen Schritt weiter. „Wir müssen uns vor Überreaktionen hüten! Also vorläufig kein Wort über die Sache. Zu keinem! Wir geben uns total unbefangen. Das ist kein Misstrauen, keine Verschwörung, das ist nötig.“

„Meine Rede seit der Eiszeit!“ brummte Klaus. „Der Virus soll sich bei uns wohl fühlen wie die Made im Speck.“

Alte Hasen, die sie waren, hatten die großen Ritter ihre Geheimbesprechung unauffällig abgehalten. Nicht flüsternd in einer Fensternische, sondern auf dem Weg zum Unterricht, wo sich die Ritter von selbst klassenweise zusammenfanden, um über die bevorstehenden Lernprobleme zu reden.

Der Unterricht war keine solche Qual mehr wie in den letzten Tagen. Von Ausnahmen abgesehen.

„Heute seid ihr wieder einigermaßen aufnahmefähig!“ lobte Doktor Waldmann in der Miniklasse. „Gestern dachte ich noch, ich schaufle Sand in ein weitmaschiges Sieb.“

Armin lachte laut. „Man sollte Wissen überhaupt verflüssigen und es wie Medizin einnehmen. Täglich einen Teelöffel Mathematik oder so.“

„Lieber in Tablettenform. Mit Himbeergeschmack!“ schlug Martin vor.

„Warum nicht als Eis?“ fragte Emil.

„Irre!“ stimmte ihm Armin zu. „Dann würde ich nachher ins Lehrerzimmer gehen und sagen: ‚Herr Doktor Schüler, bitte eine Portion Latein am Stiel!‘“

„Aber die kleinste! Sonst bekommt es mir nicht“, bremste der kleine Egon.

Doktor Waldmann war sehr angetan. „Dazu fällt euch ja allerhand ein. Ich schlage vor, wir nehmen Armins Idee als Thema für unseren nächsten Aufsatz.“

Schlagartig blieben alle Hinfälle aus.

„Du bist vielleicht eine bescheuerte Untertasse!“ schimpfte der kleine Egon in der Pause. „Bloß weil du dich interessant machen willst, können wir jetzt wieder einen Aufsatz schreiben!“

„Typisch Blödmann!“ pflichteten ihm die anderen Minis bei. Dieser Zwischenfall in der Klasse der Kleinen war bezeichnend für den ganzen Tag. Zuerst herrschte allgemein Hochstimmung, dann kam einer, der sie verdarb. Die großen Ritter hätten Probleme! - hieß es. Sie würden versuchen, sie zu vertuschen. Aber irgendwas sei schiefgelaufen, so viel stehe fest ...

Anfangs wehrten sich die Ritter gegen die Einflüsterungen.

„Dumme Gerüchte!“ meinte Beni. „Das ist genau das, was wir jetzt nicht brauchen können.“

Dann wurde gemunkelt, die Sache solle mit Ottokar und Stephan zusammenhängen, die in der Nacht in Rosenfels gewesen seien. Dabei war das durchaus nicht ungewöhnlich.

„Wenn hier dauernd so dumme Sachen passieren, liegt's doch nahe, dass mal jemand drüben nachschaut!“ verteidigte Strehlau die beiden und fand Zustimmung.

Doch das Gerede ging weiter. Am Nachmittag bei der Feld- und Gartenarbeit, dem sogenannten Bauerndienst, hieß es plötzlich, Stephan sei schwer getroffen. Zwar würde er's nicht zugeben, aber er könne überhaupt nicht mehr lachen. Das stimmte. Über Pummel, der Hans-Jürgen fragte, ob an dem was dran sei, was da so behauptet werde, hatte die Gerüchtewelle die Gemeinten erreicht. Jetzt eilte es. Während der Teepause saß der Rittersrat in der Folterkammer und war ratlos. Dampfwalze lag nicht auf der Streckbank, er ging mit schweren Schritten vor dem Richtertisch auf und ab und wunderte sich. „Wie ist so was möglich? Woher kommt das? Bei uns gibt's doch keine undichte Stelle!“

„Vielleicht sind wir belauscht worden?“ gab Andi zu bedenken.

„Oder zwei haben darüber geredet, wo ein Dritter sie hören konnte. Prüft euch mal!“

„Wozu?“ fragte Mücke. „Passiert ist passiert.“

Selbst Klaus war die Flachserei vergangen. „Also, was machen wir jetzt?“

„Alles zugeben. Was denn sonst?“ rief Stephan.

„Dann sagen die, ausgerechnet wir, die wir von Gemeinschaft reden, hätten sie hintergangen!“ befürchtete Ottokar.

„Haben wir ja auch!“ gab ihm Hans-Jürgen recht.

„Moment! Wir wollten uns erst klar werden, bevor wir reden!“

„Spalt kein Kleinholz!“ Mücke winkte ab. „Das kommt auf dasselbe raus.“

„Wir konnten doch nicht beim Frühstück sagen ...“

Knarzend kam Paule aus dem Kasten. Dampfwalze war in seiner Erregung wieder mal auf die Leiste getreten.

„Wieso eigentlich nicht?“ Andi schob den Knochenmann zurück. „Ottokar hätte ansagen können, was passiert ist, und fragen, ob jemand was Verdächtiges bemerkt hat, was ihm vielleicht erst jetzt klar wird.“

„Bei einem Streich anfragen? So weit kommt's noch! Polterte Ottokar. Einen Augenblick lang herrschte betretenes Schweigen. Dann fragte Hans-Jürgen ruhig: „Ist das noch ein Streich, wenn fremdes Eigentum weggommt?“

Jetzt prasselte es Für und Wider.

„Das muss der Betreffende ja nicht gewusst haben!“

„Na hör mal! Wenn plötzlich zwei Akkordeons dastehen ...!“

„Damit behauptest du, dass der Betreffende von hier ist!“

„Und du behauptest damit, es war eine von drüben!“

„Wir haben ja auch in Neustadt liebe Freunde!“

So scharf und einleuchtend jeder folgerte, so wenig half es. Recht haben bringt in der Sache nicht weiter! stand einmal in der Schulzeitung. Es musste etwas geschehen, und da hatte Mücke den einzig vernünftigen Vorschlag: „Rückwärtsgang einlegen!“

Noch vor Beginn der Arbeitsstunde schnappte sich Hans-Jürgen den dicken Pummel und fragte ihn, was er ihn gleich hatte fragen wollen: „Sag mal, wer hat denn das alles behauptet, was du mir da erzählt hast vorhin?“

Pummel erinnerte sich. Er wusste es von Dolf und ging mit Hans-Jürgen zu ihm. Dolf hatte es von Martin. Da kam die Arbeitsstunde dazwischen. Schlag sieben Uhr ging die Staffel weiter, quer durch die Flügel, durch den Esssaal und zurück in den Südflügel. Während sich die ersten Wachen auf ihre Posten begaben, brachte Beni den Schulkapitän, begleitet von Stephan, Dieter und Mücke, in sein Zimmer, das er mit Ralph, Armin und Oskar teilte. Auch der kleine Egon saß da. Auf ihn deutete Beni, und so würde der Mini-Ritter die schon eingespielte Fragenprozedur der vier über sich ergehen lassen müssen.

Als er schon bei der ersten Antwort stockte, stand Armin auf und sagte: „Ich hab's ihm erzählt!“

„Und woher hattest du's?“

„Von niemand.“

„Was soll das heißen?“

„Dass es mir niemand gesagt hat.“

„Hast du's erfunden?“

„Der erfindet dauernd den tollsten Quatsch“, rief der kleine Egon dazwischen. „Und wir müssen dann Aufsätze drüber schreiben ...!“

„Blödmann!“ fuhr Armin ihn an. „Nichts hab ich erfunden. Hab ich gar nicht nötig. Ich wusste es ja!“

„Von wem?“ hakte Mücke ein.

„Von niemand. Ich wusste es eben.“

Der kleine Egon lachte wie eine schrille Klingel. „Passt auf, gleich behauptet er, dass er's war!“

„Stimmt auch!“ Armins Augen leuchteten. „Ich war's! Ich hab's gemacht! Ich ganz allein!“

„Ist ja gut!“ Beni tätschelte ihn wie einen Hund.

„Doch!“ rief Armin mit hochrotem Kopf. „Bestimmt! Ich war's wirklich! Oder traut ihr mir das etwa nicht zu?“

„Was?“

„Das!“

Die großen Ritter grinsten mitleidig, und der kleine Egon raufte sich die Haare. „Jetzt ist er vollends plemplem! Die ganze Zeit jammert er mir vor, dass er nie auffällt! Und er möchte doch auch mal der Größte sein. So wie Dampfwalze! - sagt er. Er selber kann tun was er will, keiner bemerkt ihn. Und fällt er ausnahmsweise mal auf, dann als Blödmann! Meist im Unterricht. Latein am Stiel! Als Klassenarbeit! So was kann doch nur dem blödesten Blödmann überhaupt einfallen!“

„Ich war's aber trotzdem. Ätsch!“ Armin streckte ihm die Zunge heraus.

Wortlos verließen die großen Ritter das Zimmer. „Kindergarten!“ brummte Stephan auf dem Flur.

„Aber woher hat er's dann?“ forschte Andi.

Mücke blieb stehen. „Reines Geltungsbedürfnis. Er hat ja gar nichts. Denn wenn der was hat, kann er's bestimmt nicht für sich behalten.“

Ottokar schüttelte den Kopf. „Wir unterdrücken hier doch keinen, oder?“

Drei Türen weiter, in Dampfwalzes Zimmer, warteten die ändern.

„Na?“

Mücke sah in die Runde. „Latein am Stiel!“

Und Stephan übersetzte. „Er meint, wir sind genauso weit wie wir waren.“

Dampfwalze schnaubte, als müsse er gleich explodieren. „Ich mache euch einen Vorschlag. Wir sagen jetzt allen, was passiert ist, und fordern die Posten zu erhöhter Wachsamkeit auf!“

„Und setzen Armin hinters Portal!“ schlug Dieter vor. „Da ist er wichtig, und jeder sieht ihn.“

Die Geschichte sprach sich herum. Fortan wurde Armin bemerkt.

Als er sich anderntags nach dem Mittagessen zum Haare schneiden nach Wampoldsreute abmeldete, sah sich Ottokar den Schöpf von allen Seiten an. Das hätte er vorher nicht getan.

Walter meinte treffend zu Werner: „Da siehst du's wieder mal. Wenn du auffallen willst, musst du nur recht blöd daherreden!“

Nach den gemachten Erfahrungen wurde die Burg auch tagsüber bewacht. In jedem Flügel standen Posten, zwei Mann waren ständig auf Streife. Der Rex hatte dem ausdrücklich zugestimmt. Die Betroffenen versprochen, das Versäumte nachzuholen. Und siehe da, es geschah - nichts. Schon seit mehr als achtundvierzig Stunden! Die Ritter frohlockten. Zwar sagte keiner ein Wort, um nichts zu beschreien, doch man sah es ihnen an. Da brüllte während der Teepause plötzlich einer in den Esssaal.

„Stephan!“ Fritz war's. Er schwenkte einen Brief in der Hand.

Der Gerufene winkte mit dem linken Fuß, weil der, auf der Rücklehne seines fünften Stuhles ruhend, am sichtbarsten in die Gegend ragte.

Fritz kam zu ihm. „Von Beatrix!“ verkündete er kaum leiser. Dieser Seltenfröhlich strotzte heute förmlich vor guter Laune.

Und sagte es auch: „Jetzt ist es wieder wie vorher!“

Auf dem Umschlag klebte keine Marke. Stephan riss ihn auf und las. Die umsitzenden Ritter lasen in seinen Augen mit. Ottokar, der ihn besser kannte, las in seinem Mienenspiel. Doch kaum begonnen, endete die Lektüre schon wieder.

Stephan sah Fritz an. „Woher hast du ihn denn?“

Von Elfriede“, antwortete Fritz. „Sie ist grad mit dem Bus gekommen.“

Elfriede, die jüngste Tochter des Schreinermeisters Schrimpf aus Wampoldsreute, kam gelegentlich herauf und half im gräflichen Haushalt. Meist, wenn Mauersäge Gäste hatte. Da hielt es Wolf nicht mehr aus. „Was ist? Ist was?“

Versonnen nickte Stephan. Dann las er vor.

Lieder Stephan!

Ich danke dir, dass Du mir mein Akkordeon so schnell zurückgezaubert hast. Und deins Dazu! Das war eine Überraschung. Es klingt doch ganz anders! Nur im Bass bleibt das Fis manchmal stecken. Aber sonst... Du kannst sehr nett sein, wenn Du willst. Sagen alle und lassen den Zauberer grüßen
Beatrix

Die meisten waren sprachlos.

Dampfwalze knirschte mit den Zähnen, dass alle fünf Stühle ächzten.

„Latein am Stiel!“ brummte Ottokar grimmig, was so viel wie Scheibenkleister bedeuten sollte.

„Ein Wort macht mich stutzig!“ überlegte Hans-Jürgen.

„Zurückgezaubert - Was will sie damit sagen?“

„Ach Mensch! Glaub doch nicht alles“, fuhr Klaus dazwischen, „die wollen uns nur auf den Arm nehmen.“

Stephan schüttelte den Kopf. „Es stimmt. Das Fis klemmt. Erst seit ein paar Tagen.“

Andi ließ den Kopf hängen. „Bei mir ist die Luft raus. Ich versteh überhaupt nichts mehr.“

Sollte der schöne Schwung der letzten Tage nicht verpuffen, musste etwas geschehen. Und zwar umgehend. Stephan sah auf seine Uhr. „Das werden wir gleich haben. Ich ruf sie an!“ Mit einem Satz sprang er von allen Stühlen auf und rannte hinaus. Zurück kam er nicht mehr. Auch die Wartenden mussten sich verziehen - die Arbeitsstunde fing an.

Stephan selbst kam einige Minuten zu spät und notierte sich die Zeitüberschreitung. Jeder Ritter, der dreimal unter fünf Minuten zu spät kam, verdonnerte sich selber zu einem Strafmarsch : Wampoldsreute und zurück. Vor dem Frühstück. Niemand kontrollierte ihn. Und niemand mogelte. Wenn Stephan einen Zettel schrieb und ihn an seine Zimmergenossen Ottokar, Walter und Fritz weitergab, umging er damit nicht das Silentium während der Arbeitsstunde. Er förderte die Konzentration. Ohne Nachricht wäre die Spannung im Zimmer unerträglich gewesen.

Die Ritterschaft musste bis nach dem Abendessen warten, die Wachen, nach der neuen Niederlage verstärkt, noch länger. In der Folterkammer war es trotz Überfüllung so still, dass man Faules Zähneklappern hätte hören können. Doch der klapperte nur, wenn er herauskam.

„... aber Beatrix sagt, niemand von ihnen hätte die Akkordeons geklaut“, berichtete Stephan, „... sie seien plötzlich dagestanden, sagt sie, auf der Treppe hinter der Glastür. Am Nachmittag. Kein Mädchen hat jemand kommen oder gehen sehen, nur die Instrumente, wie hergezaubert. Jetzt hält sie mich für den Zauberer...“

Merkwürdigerweise grinsten da einige Ritter.

„Na, was ist?“ Der kleine Egon gab Armin einen Remppler, dass der genau vor dem Rittertisch landete, den Mund aufmachte und hier, vor nahezu der gesamten Ritterschaft zum Ritterrat hinaufrief: „Ich war der Zauberer! Ich bin der Zauberer!“

Die Spannung entlud sich in schallendem Gelächter. Stephan hob die Hand. Es wurde wieder still, und in ruhigem Ton sagte er zu Armin: „Sei so freundlich und lass diese SpaÙe!

Wir haben hier etwas Ernstes zu bereden.“

„Ich war's aber!“ Armin stampfte auf den Boden, haarscharf neben der Leiste für Paule. Die Ritter lachten und murrten durcheinander. „Nein, wirklich! Ganz bestimmt!“ Armin zog ein Gesicht, als würden ihm gleich die Tränen kommen.

„Soll er doch erzählen!“ schlug Mücke vor. „Los! Erzähl mal! Wie hast du die Dinger überhaupt weggebracht? Die haben doch ein ganz schönes Gewicht.“

„Mann o Mann!“ Armin leuchtete rot wie ein Truthahn.

„Schwer waren sie, aber sonst ging's eigentlich ganz einfach. Wie ich Wache hatte am Portal und Dampfwalze auf Streife war, hab ich mir aus seiner Schublade den Schlüssel zum Rittersaal geholt, hab aufgeschlossen und die Dinger drüben versteckt. In Mauersäges Sattelkammer ...“

„Wo hattest du sie denn vorher?“ fragte Eugen.

„Das wird nicht verraten. Noch nicht!“ Schallendes Gelächter quittierte diese Auskunft. Doch Armin störte das nicht, er war selig. „Als ich zum Friseur bin, hab ich sie dann geholt und quer durchs Gebüsch den Hang zu Drei Tannen raufgeschleppt ...“

„Mein Gott, Junge!“ alberte Klaus wie eine besorgte Mutter.

„Ich bin nämlich mit dem Bus gefahren“, fuhr Armin fort.

„Das kannst du auch schon? Ganz allein?“ Mückes Bemerkung löste abermals schallendes Gelächter aus.

Armin lachte mit. Zum erstenmal stand er im Mittelpunkt und genoss es. „Ja, dann hab ich mir bei Bächle die Haare schneiden lassen und bin mit dem nächsten Bus nach Rosenfels weitergefahren. Von der Haltestelle hab ich mich rangepirscht. Aber die Mädchen waren alle auf der anderen Seite beim Sport. Also hab ich die Dinger auf die Treppe gestellt und bin mit dem Bus zurückgefahren.“

Die Ritter klatschten wie nach einer Theatervorstellung.

„Sehr gut!“ lobte Hans-Jürgen. „Ein prima Aufsatzthema!“

„Gib ihm nicht auch noch Tipps!“ rief der kleine Egon dazwischen.

Armin streckte ihm die Zunge raus. „Ich brauch keine. Ätsch! Von dir schon gar nicht. Mir fällt selber genug ein. Ich bin ja der Zauberer!“

Noch einmal wurde gründlich gelacht. Bis Ottokar abwinkte.

Gelassen sah er die hochrote halbe Portion an und sagte: „Nein, mein Lieber. Den Zauberer schlag dir aus dem Kopf. Das Ding ist für dich ein paar Nummern zu groß.“

Fleißiger Zauber

Ideen können ansteckend sein.

In diesen Tagen gab es keinen Ritter, der sich nicht insgeheim einmal ausgemalt hätte, wie das sein würde, hier auf der Burg als Zauberer zu leben. Alles zu können, was einem in den Sinn kommt - was für eine Freiheit! Die ganze Ritterschaft an der Nase herumführen, und keiner käme dahinter - was für eine Macht! Zauberer fallen ja nicht auf. Weil sie so selten sind, leben sie völlig unbemerkt unter den ändern. Und plötzlich zaubern sie. Etwas weg oder her oder anderswohin. Und sind dabei, wenn die ändern es entdecken und staunen und sich zu erklären versuchen, wie das wohl habe geschehen können - was für ein Spaß!

Besonders wenn sich die Größten und Klügsten die Köpfe zerbrechen und fündig werden, weil sie sich ja gegenseitig ihre Klugheit beweisen müssen.

Hier war der Rittersrat nicht zu schlagen. Mücke und Dieter hatten den Omnibusfahrplan gewälzt und festgestellt, dass ein Ritter nach Tisch zum Friseur fahren, sich die Haare schneiden lassen, nach Rosenfels weiterfahren, dort zwei Akkordeons absetzen, den Gegenbus erwischen und zur Teestunde wieder auf der Burg sein konnte. Auch zu Armins Geschichte war ihnen Einleuchtendes eingefallen. Die Geschichte selbst trauten sie ihm nicht zu. Woher also hatte er sie? Ganz einfach. Beim Friseur konnte er Mädchen von Rosenfels getroffen haben, und die hatten sie ihm erzählt. Der Rest ließ sich leicht dazuerfinden... Wenn er so was hört, muss das Herz jedes Zauberers höher schlagen. Es muss ihn beflügeln, den neunmalklugen Großen sofort den nächsten Streich zu spielen, damit sie sich wieder wundern und sehen, wie falsch sie gelegen haben mit ihren Theorien. Hindern wird sie das allerdings nicht, umgehend neue aufzustellen.

Simsalabim - überlegt der Zauberer -, wie und wo treffe ich sie am besten?

Dass die Burg immer gründlicher bewacht wird, ist für ihn kein Hindernis. Im Gegenteil, ein Ansporn! Aber er muss auch an seinen Ruf denken. Weil die Ritter nicht an Zauberer glauben, muss er künftig bei jedem Streich sozusagen eine Visitenkarte hinterlassen...

Unbemerkt begibt er sich in die Redaktion der Schulzeitung und tippt zwei Worte auf eine Matrize. Nur zwei Worte: DER ZAUBERER! Dann vervielfältigt er sie und verlässt die Redaktion, genauso unbemerkt, wie er sie betreten hat. Jetzt ist er gerüstet und braucht bloß noch zu zaubern. Sein Streich soll alle treffen, die ganze Ritterschaft. Bevor sie wieder übermütig wird.

Eine Kleinigkeit!

Simsalabim - und nachmittags vor der Teepause läuft in der ganzen Burg kein Wasser mehr!

Das Staunen ist groß, und der Zauberer macht sich einen Spaß daraus mitzustauen, ja er fragt sogar: „Wie gibt's denn so was? Wo wir doch alles bewachen!“

Ottokar, Andi und Werner redeten nicht lange. Sie verstanden sich auf Wasserleitungen und gingen nachschauen. Weil sie ja nicht wussten, wo der Fehler lag, nahmen sie alle verfügbaren Dietriche und Nachschlüssel mit. Vor allem die von Dampfwalze, der die meisten besaß. Doch sie suchten vergebts. Etwas anderes lag da in den Schubladen - ein Zettel, so groß wie eine Visitenkarte. Darauf standen zwei Worte: DER ZAUBERER.

Sie zogen trotzdem los, um die Wasserleitungen zu überprüfen, ärgerlich über diesen erneuten Zwischenfall. Ohne Schlüssel aber kamen sie nicht an den Haupthahn heran. Die Tür war abgesperrt.

Während vom Sport verschwitzte Ritter ersatzweise in den Kappellsee sprangen, bemühten sich die drei über die ehemalige Burgtür in Mauersäges Teil an den Hahn unten im Burgfried heranzukommen. Es gelang. Jean, der Diener, konnte die erforderlichen Schlüssel zur Verfügung stellen. Auch auf dem Haupthahn, der nur zugedreht war, lag ein Zettel mit den zwei Worten: DER ZAUBERER.

„Dummes Zeug!“ maulte Andi.

Bis das Wasser wieder lief, hatte die Arbeitsstunde begonnen. Der Tee fiel aus. Nachdem die Ursache allgemein bekannt war, nahmen sich die Ritter Armin vor. „Na, du Zauberer? Warst du das wieder?“

„Was nützt es, wenn ich ja sage?“ fragte der zurück. „Ihr glaubt mir ja doch nicht!“

Der Rittersrat, der am Abend in der Folterkammer seine Denkspiele fortsetzte, kam, wie nicht anders zu erwarten, zu einem Ergebnis.

„Die Zettel sind in unserer Redaktion vervielfältigt worden! Ich hab an dem hochgerutschten ‚E‘ unsere Schreibmaschine erkannt!“ erklärte Mücke.

„Die halten uns ganz schön zum Narren!“ schimpfte Dampfwalze.

„Was heißt ‚die‘?“ wollte Klaus wissen.

„Dampfwalze hat völlig recht“, antwortete Mücke. „Für mich sind das mehrere. Einer allein schafft das nicht!“

Was im nachhinein alles festgestellt wird und welche Schlüsse daraus gezogen werden, kümmert den Zauberer nicht. Er zaubert fleißig weiter/Schlag auf Schlag soll es jetzt gehen. Das hat er sich vorgenommen, berauscht von seinen Erfolgen, wie er ist.

Während des Unterrichts wollte der Rex etwas vorlesen. Aber er konnte nicht. Seine Hornbrille war nicht seine Hornbrille. Sie sah ihr nur zum Verwechseln ähnlich, war aber die Brille eines Weitsichtigen, und der Rex ist kurzsichtig. In der Pummelklasse ging es Doktor Waldmann gerade umgekehrt. Er hatte die Brille eines Kurzsichtigen, von der ihm schlecht wurde, wenn er länger durchschaute. Die Verwechslung klärte sich erst nach der Stunde im Lehrerzimmer auf. Wie es dazu gekommen sein konnte, wusste diesmal Stephan. Beide Lehrer hatten ihre Jacken in der großen Pause ausgezogen, als sie sich im Burghof an einem Torwerfen mit dem Handball beteiligten.

Großes Durcheinander, einen wahren Verhau, deckten die Ritter nach dem Abendessen auf. Der kunstsinnige Musterschüler Strehlau wollte eine seiner Kassetten spielen, mit klassischer Musik selbstverständlich - Strehlau hörte nur klassische Musik. „Wo ist denn mein Forellenquintett?“ fragte er zuerst im Zimmer, dann im Flügel, dann überall. „Mein Forellenquintett ist weg! Hat jemand mein Forellenquintett gesehen?“

„Das wird im Kappellsee sein“, alberte Klaus.

„Und die Concerti grossi und die Fünfte Bruckners find ich auch nicht!“ klagte Strehlau weiter. „Statt dessen hab ich lauter schräge Sachen.“

Ein allgemeines Kramen in Kassetten begann. Jeder prüfte, ob ihm etwas fehlte, und das war reichlich der Fall.

„Wem gehört...“ Jeder zweite Satz begann mit diesen zwei Worten, worauf sich meist mehrere meldeten, was bei der leichten Musik nicht verwunderlich, für die Zurückerstattung aber hinderlich war.

Da hatte es Strehlau leichter. Das Forellenquintett fand sich beim kleinen Egon, die Fünfte Bruckners unter Ottokars Werkzeug, die Concerti grossi dagegen erst anderntags auf dem Postbrett vor dem Esssaal. Daran klebte der Zettel mit dem bekannten Aufdruck.

„Insgesamt dreiundsiebzig Vertauschungen!“ stellte Hans-Jürgen fest und notierte sich die Zahl, weil er als Dichter sowieso alles aufschrieb.

Die Vorfälle drückten nicht nur auf die Stimmung, sie lösten auch unerwartetes Fehlverhalten aus. Wer etwas verlegt oder vergessen hatte, dachte sofort an den Zauberer und machte, statt sich zu besinnen und danach zu suchen, bei den ändern Wirbel. Doch es sollte noch bunter kommen.

Sonja besuchte wieder ihren Vater. „Man hört bei uns nicht nur die tollsten Gerüchte von einem Zauberer, der die Burg unsicher machen soll“, berichtete sie den Ritters, „dieser Zauberer hat sich auch bei uns bemerkbar gemacht!“

„Jaja, wissen wir!“ Stephan dachte an den Brief von Beatrix und glaubte, sie meine ihn. Doch als Sonja weitersprach, rückte er von dieser Ansicht schnellstens wieder ab.

„Nicht bei den Mädchen hat er gezaubert, sondern bei unserer heißgeliebten Leiterin. Die hat einen Brief bekommen, einen sehr dummen Liebesbrief, alles mit Maschine geschrieben, auch die Unterschrift: DER ZAUBERER ...“

Stephan und Ottokar brachten sie zu ihrem Wagen. Mehr über den Brief und die Begleitumstände erfuhren sie jedoch nicht. Er sei mit der Post gekommen, ganz normal, berichtete Sonja. Im Wagen gab es die nächste Überraschung. Sonjas Handtasche fehlte. Sie hatte sie unter einem Schal auf dem Beifahrersitz liegen gehabt, und da stand jetzt eine große altmodische Milchanne, wie sie früher in der Landwirtschaft verwendet wurde. In dieser Kanne lagen Tasche und Schal. Doch bis sie darauf kamen, war einige Zeit vergangen.

„Wir sind schon ganz schön bescheuert. Nicht mal auf das Nächstliegende kommen wir mehr!“ klagte Ottokar.

Dann stand plötzlich im Nordflügel Mückes Schrank offen, und der gesamte Inhalt lag davor auf dem Boden. Ohne Zettel. Im Südflügel waren die Schubladen der Klappbetten vertauscht. Zum Teil auch deren Inhalt - ein besonders geistreicher Streich, wie nicht nur die Betroffenen fanden. Auch hier fehlten die bekannten Zettel.

„So langsam werd ich abergläubisch!“ sagte Stephan, als Ottokar ins Zimmer trat. „Eben geh ich an den Schrank, und stell dir vor, mein Akkordeon ist wieder da! Was sagst du jetzt?“

„Komm mal mit!“

Sie gingen in den Westflügel, wo Dampfwalze sie vor seinem Zimmer erwartete. Mit finsterner Miene forderte er Stephan auf: „Riech mal da rein!“

Stephan öffnete die Tür und schnupperte. „Rauch. Zigarettenrauch. Einwandfrei!“

Ottokar nickte. „Bei Mücke ist es auch. Und bei Armin!“

„Das geht zu weit! Hier wird absichtlich Misstrauen geschürt. Jetzt müssen wir andere Saiten aufziehen!“

Betroffen saß die Ritterschaft beim Abendessen. Diese Grenze hätte nicht überschritten werden dürfen.

„Du hast nur zu recht gehabt“, sagte Andi zu Hans-Jürgen und zitierte dessen Vers:

„Harmlos sind, wenn ich vergleiche,
unsre allertollsten Streiche
gegen dieses dumpfe Lauern.
Mann! Das rüttelt an den Mauern.“

Die Umsitzenden waren tief beeindruckt.

Dass es sich bei dem Zauberer um ein Mädchen handeln könnte, glaubte nun auch niemand mehr. Zu sehr hatten sich Ereignisse überstürzt, zu allen Tageszeiten. Wenn es auch keiner zugeben wollte, das Vertrauen war angeknackst. Wer auf Streife ging, konnte sicher sein, dass ihm Dutzende von Augenpaaren folgten. Konnte nicht er der Zauberer sein? Und jetzt die Sache mit den Zigaretten!

„Schreckenstein ist nicht mehr Schreckenstein!“ klagte Fritz. „Jetzt sind wir wie jede andere Schule.“

„Schnauze!“ antwortete Eugen, und Beni meinte: „Wir dürfen uns nicht unterkriegen lassen. Das wäre ja noch schöner!“

Der Rex läutete die Schweigezeit ein. Ottokar trat ans Schwarze Brett, schepperte mit der Kuhglocke und begann seine Ansage: „In drei Zimmern riecht es nach Zigarettenrauch. Wer hat hier geraucht?“

Mit angehaltenem Atem sahen sich die Ritter um. Die Sekunden krochen, aber es hob sich keine Hand. Ottokar räusperte sich, weil er einen Knödel im Hals hatte, und wiederholte dann mit fester Stimme: „Wer hat hier geraucht?“

Umsonst! Es meldete sich niemand. Die Ritter saßen wie gelähmt. War das das Ende von Ehrlichkeit und Vertrauen, das Ende von Schreckenstein?

Als wolle er es einfach nicht wahrhaben, machte Ottokar einen dritten Versuch. Diesmal mit anderem Wortlaut: „Wer hat hier geraucht oder weiß, wie der Rauch in die Zimmer gekommen ist?“

Sofort hob sich eine Hand. Sie gehörte dem kleinen Egon. Trotz der Schwere des Falles wurde Erleichterung spürbar.

Das Aufatmen der Ritter hörte sich an wie das Entlüften einer Druckluftbremse. Was es mit dem kleinen Egon auf sich hatte, würde sich bald erweisen. Nur nicht zu früh verdächtigen! Ottokar war noch nicht am Ende. „Bei den merkwürdigen Begebenheiten, die uns zur Zeit heimsuchen, hat es eine Sachbeschädigung gegeben. Das ist kein Streich mehr! Ich muss deshalb fragen: Wer hat in den letzten achtundvierzig Stunden an solchen Unternehmungen teilgenommen oder weiß etwas davon?“

Eins ... zwei ... drei ... vier ... neun Ritter hoben die Hand. Armin, der angebliche Zauberer, war nicht unter ihnen. Doch, da! Nein, das durfte nicht wahr sein! Noch eine Hand hatte sich erhoben.

Sie gehörte - dem Rex.

Die Ritter waren geplättet. Auch ohne Schweigezeit hätte keiner einen Ton herausgebracht.

Allein Ottokar blieb ganz bei der Sache. „Gleich nach Tisch ist Schulversammlung im Wohnzimmer!“

Ohne sich sofort nach der Schlussglocke auf die neun zu stürzen und sie mit Fragen zu piesacken: „Was hast denn du gemacht? Und was hast du gemacht?“ begaben sich die Ritter ins Wohnzimmer, stellten sich im Halbkreis um den Kachelofen auf und warteten auf den Rex und den Schulkapitän.

Es dauerte nicht lange. Ottokar schloss als letzter die Tür und deutete in die Ecke, wo der Flügel stand. „Diejenigen, die sich gemeldet haben, sollen sich bitte mal hier rüberstellen!“

Die neun folgten seiner Aufforderung. Sie hatten sich ohnehin schon zur Gruppe zusammengeschlossen. Ohne ein Wort zu verlieren, stellte sich der Rex dazu und überließ es Ottokar, die Versammlung zu leiten.

„Zunächst einmal wollen wir froh sein, dass sich doch noch welche gemeldet haben!“ begann der Schulkapitän. „Und gleich so viele. Einen Augenblick lang sah es ja ziemlich düster aus mit uns und unserer Burg. Misstrauen ist ein heimtückischer Virus. Wir sind an dem Punkt angelangt, wo es so nicht weitergehen kann. Oder ist da jemand anderer Ansicht?“

„Nein!“ schallte es vielstimmig durch den Raum.

Ottokar nickte. „Dann schlage ich vor, wir sprechen uns ruhig und offen über alles aus. Einverstanden?“

„Jaaaa!“

Setzen wir uns. Es kann etwas dauern“, schlug der Schulkapitän vor. Wer einen Stuhl ergatterte, nahm ihn. Die ändern setzten sich auf den Boden. Und als habe es jemand herbeigezaubert, war auf einmal das Gefühl der Gemeinschaft wieder da. Ottokar redete nicht weiter. Die zehn vor dem Flügel sollten Gelegenheit haben, sich zu äußern.

Pummel und Eugen machten den Anfang. Sie hatten die alte Milchkanne aus der Lehrergarage in Sonjas Auto gestellt. „Wir waren auf Streife. Da kann man ja ruhig mal was rumtragen“, meinte Eugen, und Pummel nannte den Grund, warum sie das getan hatten.

„Nicht, dass wir uns besonders witzig vorgekommen wären. Darum ging's auch gar nicht. Wir dachten nur, es muss jetzt immer mehr passieren und immer schneller hintereinander, damit wir endlich genug kriegten von dem Zauber!“

Alle, die sich gemeldet hatten, stimmten ihm zu.

„Genau deswegen hab ich Mückes Schrank ausgeräumt. Es hätte auch der von jemand anderem sein können. Ich war nur grad allein und wollte was tun, was richtig Blödes!“ bekannte der kleine Kuno und schaute so zornig wie er nur konnte.

„Genau! Das ist doch langsam Terror, was der Zauberer da mit uns treibt!“ rief Beni.

Und Ralph fuhr fort: „Da haben wir das gemacht, was man Flucht nach vorn nennt.“ Er sah sich um, als habe er Zustimmung erwartet. Sie blieb jedoch aus.

In die Stille fragte Ottokar: „Was? Was ist das?“

„Ach so, ja!“ Beni schlug sich vor die Stirn. „Wir sind Streife gegangen, als alles beim Essen war. Da haben wir die Schubladen vertauscht!“

Dolf hob die Hand. „Rolf, Wolf und ich wollten den Zauberer zur Weißglut bringen, indem wir besser sind.“

„Da gab's nur eins: das Akkordeon zurückbringen!“ bestätigte Rolf, und Wolf gab die Erklärung. Die drei hatten Werkarbeit bei Schreiner Schrimpf in Wampoldsreute. Das war schon der halbe Weg. Sie entschuldigten sich, sie müssten rasch was erledigen und fuhren mit dem nächsten Bus weiter nach Rosenfels.

„Die Mädchen waren alle bei der Gartenarbeit!“ schilderte Dolf. „Ich bin auf sie zugerannt und hab schon von weitem gerufen: Mensch, toll! Kommt mal! Auf der Hauptstraße ist vielleicht was los!“

„Inzwischen sind wir rein, rauf und raus mit dem Ding!“ fuhr Wolf fort. „Gleich drauf sind die Mädchen zurückgekommen und wir nichts wie rein in den Bus.“

„Dabei ist von einer Taste die Zelluloidauflage abgesprungen. Klar lassen wir das richten!“ schloss Rolf.

Stephan nickte ihm zu; die Ritter trampelten. Das musste den Zauberer treffen.

Als es wieder ruhiger wurde, begann der Rex. „Meine Untat richtete sich gegen Rosenfels. Fräulein Dr. Horn, die unsere Art Schule ja mit Argwohn betrachtet, wie wir wissen, erkundigte sich, was denn los wäre bei uns. Man höre da von einem Zauberer, der unsere vielgerühmten Rittertugenden untergrabe. Da habe ich gesagt, hier höre man, der Zauberer sei in Rosenfels. Ich habe ihr zum Beweis einen sehr albernem Brief geschrieben - als Zauberer.“ Er zitierte den Anfang: „Geliebte Adele, meine verwünschte Prinzessin ...!“

Die Ritter brüllten los.

„Der Brief soll seine Wirkung nicht verfehlt haben, wie ich aus guter Quelle hörte“, fuhr der Rex fort. „Sie sucht den Zauberer jetzt tatsächlich in Rosenfels.“

Wieder gab es Beifall.

„Ist ja ein echter Streich!“ rief Dampfwalze.

„Jetzt hat sie keine ruhige Minute mehr auf ihrer alten Hornhaut!“ witzelte Klaus. Die Ritter johlten.

Ottokar musste abwinken. „Moment! Die Zigarettengeschichte!“

Schlagartig sank die Heiterkeit auf Null.

Der kleine Egon räusperte sich. „Ich wollte nur Böses mit Bösem vertreiben“, begann er mit wichtiger Miene. „Bei Jean hab ich mir eine Zigarette besorgt - der hat vielleicht dumm geschaut - und den Blasbalg fürs Kaminfeuer aus Mauersäges Bibliothek. Da hab ich die Zigarette rein gesteckt - hat genau gepasst -, hab sie vorne an eine Kerze gehalten und den Balg aufgeblasen. Dann hab ich sie raus, den Balg zusammengedrückt - da kam vielleicht eine Wolke -, dann wieder rein gesteckt, aufge . . .“ Sein Bericht ging in befreitem Gelächter unter.

„Miniraucher mit Maxilunge!“ alberte Hans-Jürgen.

„So“, sagte Ottokar schließlich. „Dann hat sich ja alles aufgeklärt, und wir können endlich mit den Wachen aufhören.“

Die Flucht nach vorn war ein Klasserezept! Schlechte Streiche für einen guten Zweck - das hatten wir noch nicht! Aber Schwamm drüber. Den ganzen anderen Zauber wollen wir nicht auch noch aufwärmen. Jetzt ist es genug.“

„Was sagt denn unser Zauberer dazu?“ fragte Fritz höchst vergnügt.

„Na, was sagst du?“ Andi stieß Armin an, der ganz vorne saß und es mit hochrotem Kopf genoss, wieder im Mittelpunkt zu stehen.

Mitleidig lächelten die Ritter über den Mächtegergrößen.

„Ich weiß noch nicht“, zierte sich Armin.

„Komm, hör auf mit dem Quatsch!“ fuhr Mücke ihn unvermittelt an. „Du bist genug aufgefallen. Mehr ist nicht drin!“

Ruhig schüttelte Armin den Kopf. „Ihr glaubt mir ja nicht!“

„Aber ja doch!“ höhnte Stephan. „Als Geschichtenerzähler bist du der größte Zauberlehrling auf Schreckenstein! Absolute Burgspitze!“

„Ich werd es euch beweisen!“ knurrte Armin. Keiner hörte mehr hin. Die Ritterschaft wandte sich ihren zehn Vorwärtsflüchtlingen zu. Alle redeten durcheinander und verließen in bester Stimmung das Wohnzimmer. Es wurde eine unbewachte, ruhige Nacht.

Beim Dauerlauf am nächsten Morgen und beim Duschen war es noch ein Gerücht, über das die Ritter lachten. Beim Frühstück schließlich gab es keinen Zweifel mehr: Armin war verschwunden!

Ein völlig neues Streichgefühl

Angeregt von den Ereignissen, hatte Mücke eine großartige Idee: Die Gesetzmäßigkeit, nach der Streiche sich anbahnen und ablaufen, zu erforschen und die Ereignisse seiner Denkspiele in der Schulzeitung zu veröffentlichen. Damit die Ritter sich in Zukunft die Köpfe weniger zerbrechen mussten und bereits im voraus wissen konnten, ob etwas geschehen würde und vor allem, wann! Während des Mathematikunterrichts widmete er seinen ganzen Scharfsinn diesem Thema und machte sich laufend Notizen. Schießbude fragte nicht, was er denn da schreibe. Schießbude war überwältigt, dass dieser überdurchschnittlich intelligente Ritter seinem Unterricht offenbar soviel Lehrreiches entnahm, dass er es aufschreiben musste. Missverständnisse können auch einen Menschen glücklich machen ...

Diesen Satz schrieb Mücke indes nicht auf. Er blieb bei seinem Thema: Streiche liegen entweder in der Luft oder gar nicht. Liegen sie gar nicht in der Luft, liegen sie besonders in der Luft. Hat sich ein Streich ereignet, der gar nicht in der Luft lag, liegen in den folgenden Nächten meist zwei Streiche in der Luft. Die Seite, der er galt, unternimmt eine Gegenaktion; die Seite der Verursacher ahnt das und versucht ihr zuvorzukommen ...

Letztere Lage war nach Armins Verschwinden gegeben. Das sagte Mücke jedem, und er fügte noch hinzu: „Heute nacht laufen zwei Streiche. Um erfolgreich zu sein, sollten wir drei daraus machen. Einen, der den Gegenstreich vereitelt, und einen eigenen.“

Dem stand nichts im Wege. Das Verschwinden eines Schreckensteiners war für den Rex kein Grund, gleich die Polizei zu rufen.

„Ritter laufen nicht nachts heimlich zu Mama und Papa, wie das in anderen Internatsschulen mitunter vorkommen soll!“ hatte Dr. Waldmann einmal festgestellt. Und das stimmte.

Muttersöhnchen und andere Flaschen hielten sich im rauen Burgklima erfahrungsgemäß höchstens vierzehn Tage. Armin aber war, obzwar noch ein junger, doch schon ein alter Ritter. Hinzu kam, dass er, wie angekündigt, einen Beweis erbringen wollte. Nach Sachlage und Erfahrung vermutlich in nächster Nähe.

„Deine Theorie stimmt nicht ganz!“ bemängelte Hans-Jürgen.

„Was passiert, wenn ein Streich gescheitert ist?“

„Dasselbe wie nach einem gelungenen“, antwortete Mücke.

„Wechselt ja nur der Erfolg die Seite.“

„Du hast recht“, gab der Dichter zu. „Trotzdem würde ich mit vier rechnen!“

Ähnliches hatte sich unabhängig von Hans-Jürgen auch Dampfwalze gedacht. In der Teepause kam er mit einem elektrischen Weidezaun an, den er sich auf dem Hof von Johann Läptig ausgeliehen hatte. Der Bauer kannte die Ritter. Ihm gehörten die an den Sportplatz grenzenden Felder. Was der Muskelprotz mit dem Zaun vorhatte, sagte er nicht. Das war auch nicht nötig. Der Tag verlief in größter Ruhe und ohne viele Worte über das Bevorstehende. Nach der bestandenen Belastungsprobe fühlte sich die Ritterschaft den kommenden Aufgaben gewachsen.

Beim Abendessen fehlte Andi. Doch das war jetzt kein Grund zu Spekulationen mehr.

„Wie schön, dass man weiß, warum einer fehlt!“ alberte Klaus.

Der Rittersrat hatte Andi mit seinem schnellen Rad als Beobachter und Melder losgeschickt. Er sollte vor Einbruch der Dunkelheit feststellen, ob sich in Rosenfels etwas Besonderes anbahnte, und vielleicht herausbekommen, wo Armin gefangengehalten wurde.

Nach dem Abendessen blieben alle im Esssaal, wo Stephan, Ottokar und Mücke die Aufteilung vornahmen.

„Das ist das erste Mal, dass wir von Armins Blödheit was haben!“ freute sich der kleine Egon.

Die großen Ritter teilten vier Gruppen ein und vier Einzelposten. Das ging mit größter Ruhe vor sich. Keiner bettelte, keiner drängte sich vor, dazu waren alle zu streicherfahren.

„Wir wollen einen rationellen Streich machen. Mit einem Minimum an Kraftaufwand“, erklärte Ottokar.

„Wir sichern die Burg mit vier Mann!“ fuhr Mücke fort.

„Alle ändern versuchen so lang wie möglich zu schlafen.“

„Ich hab's dem Rex versprochen!“ schloss Ottokar. „Das wird sonst das große Gähntrimester.“

Pummel und Eugen sollten am Bootshaus abwechselnd auf der Lauer liegen, um Annäherungen von der Seeseite rechtzeitig zu melden. Dampfwalze und Werner schützten die gefährdete Ecke mit Sportplatzdurchgang, Obstpresse und Kartoffelkeller durch den Weidezaun.

„Ein kleiner Stromschlag in Rindviehstärke - dann wissen sie, dass es hier keine Blumentöpfe zu gewinnen gibt!“ freute sich der Muskelprotz.

Außer Pummel und Eugen bezogen nur Mücke und der kleine Egon entferntere Posten. Aus einem Busch am Rand des Kirchplatzes von Wampoldsreute sollte der Miniritter Sprechfunkkontakt mit Mücke halten, der sich, der besseren Verständigung wegen, vor dem Sportschuppen in einem Schlauchboot auf dem Trockenen zur Ruhe legte.

Darüber hinaus gab es lediglich den Streichtrupp mit Stephan und den Gegenstreichverhinderungstrupp mit Ottokar, die anfangs nach Mückes neuer Strategie zusammen operieren sollten.

Beide Trupps stellten im Burghof ihre Räder bereit. Dann gingen sie - und das früher als sonst - erst einmal ins Bett, wie die zur Burgverteidigung und als Verstärkungsreserve eingeteilten Ritter auch.

„Bei meinem nächsten Streich steh ich gar nicht erst auf!“ alberte Witzbold Klaus.

Die neue Strategie führte sich nicht schlecht ein. Fast vier Stunden konnten die Ritter bereits auf ihrem Schlafkonto verbuchen, bis Mücke kam und Alarm schlug. „Der Gegner ist mit zehn Figuren im Anrollen auf Wampoldsreute!“

Die beiden Trupps hatten sich in voller Streichmontur aufs Ohr gelegt. Wie Feuerwehrmänner waren sie sofort bereit, wetzten zu ihren Rädern und fuhren los. In Wampoldsreute erwarteten sie Andi und der kleine Egon an der Friedhofsmauer.

„Zu zehnt sind sie! Beatrix, Sophie, Ingrid natürlich, und die drei Kratzbürsten sind auch dabei“, berichtete Andi. „Nach dem Abendessen haben sie ihre Räder rausgestellt. Ich lag im alten Schweinestall hinter einem Fenster. Von Armin leider keine Spur gesehen.“

Noch bevor Ottokar und Stephan dasselbe dachten, sagte Hans-Jürgen: „Mann, die fangen wir hier ab!“

„Ich abonniere Martina! Weil die Karate kann“, flüsterte Dampfwalze. Er hatte Benis Schwester in unseliger Erinnerung. Die Idee wurde angenommen.

„Burgkommandant Mücke bitte kommen!“ flüsterte der kleine Egon ins Sprechfunkgerät und meldete das Vorhaben. Inzwischen waren sich die beiden Trupps über ihr Vorgehen einig und verteilten sich.

Still lag der Kirchplatz im Schein seiner modernen, aber weit auseinandergezogenen Beleuchtung. Sonst brannte nirgendwo mehr Licht. Nicht einmal im Gasthaus. Da näherte sich ein Rauschen, wie ein niederfliegender Schwärm Zugvögel: die Mädchen.

Nur zwei hatten Licht an ihren Rädern. Von links und rechts fuhren ihnen Ottokar, Klaus, Dieter, Walter, Fritz und Andi in den Weg, während Stephan, Dampfwalze, Hans-Jürgen, Werner und Beni ihnen zu Fuß den Rückweg abschnitten.

Dampfwalze sprang Martina an, noch bevor sie abgestiegen war. Sie biss ihm in den Arm, worauf er ihr die Nase umdrehte. Ähnliche Probleme hatte Stephan mit Beatrix. Sophie dagegen leistete Ottokar keinen Widerstand. Um so heftiger wehrten sich Esther und Doris. Sie erwiesen sich als derartige Kratzbürsten, dass Walter und Werner ihre Zähne zu Hilfe nehmen mussten. Bis auf das Geräusch umfallender Räder und mehrstimmiges Keuchen, ein kurzer, keine Bürgerruhe störender Kampf.

Schnellster war Beni. Er nahm Ingrid in einen Griff, dass sie nur sagte: „Lass los. Ich komm ja mit.“

Dampfwalze hatte das Kirchenportal schon vorher aufgesperrt und schleppte Martina hinein, die zappelte wie ein Hai im Heringsnetz.

„So!“ Ottokar gab Sophie einen Schubs. „Hier könnt ihr den Rest der Nacht in Andacht verbringen!“

„Wir schließen euch in die Kirche ein und ihr uns in euer Nachtgebet!“ alberte Hans-Jürgen.

Als würde ihnen jetzt erst klar, in welcher Lage sie sich befanden, fingen die Mädchen ein wildes Schimpfen an und rüttelten am Portal. Feige sei das, sie abzufangen, mitten in der Gegend, kein Streich sei das und überhaupt nicht komisch! Martina tat plötzlich, als sei sie verletzt, doch die Ritter fielen nicht drauf herein. Dampfwalze, Ottokar und Werner hielten den Türspalt auf Sprechbreite. Stephan reizte die Eingesperreten mit dummem Gequatsche: „Braucht ihr Decken? Es ist sicher kalt. Sollen wir euch einen Wein aus dem Gasthaus holen? Was wolltet ihr denn auf der Burg? Für uns kochen?“

„Ja!“ zischte Ingrid. „Was, das euch im Hals stecken bleibt!“

Auch Esther ging hoch. „Weil eure Zauberer dumme Briefe schreiben, müssen wir wieder drunter leiden!“

„Oh, wie bedauerlich. Nein, so was Ungerechtes!“ tratzte Stephan weiter. „Sollen wir Strehlau holen, damit er ein bisschen orgelt?“

Seine Taktik führte alsbald zum Erfolg.

„Können wir nicht einen Tausch machen?“ fragte Sophie.

„Wenn ihr uns raus lasst, verraten wir euch, wo Armin ist.“

„Langsam“ bremste Ottokar. „Ihr sagt uns, wo er ist – wir schauen nach, ob das stimmt. Dann können wir weitersehen.“

„Okay“, willigte Beatrix ein. „Raus kriegt ihr ihn sowieso nicht. Er ist in der Speisekammer!“

„Wieso denn das?“ wunderte sich Beni.

„Weil die Gitter hat und die Horn ihn da am wenigsten hört, wenn er schreit“, antwortete Beatrix.

„Ihr Ritter schreit ja manchmal wie Wickelkinder!“ schoss Ingrid hinterher.

„Ende der Sprechstunde!“ Ruckartig zog Dampfwalze die schwere Tür zu und schloss sie mit dem größten seiner Dietriche ab.

Fritz, Klaus, Dieter und Walter hatten die Fahrräder vom Platz eingesammelt und hinter der Friedhofsmauer versteckt.

Dann bleibt ihr hier.“ Stephan sah Ottokar an. „Ich geh mal mit Beni nachschauen.“

Stumm nickten die Ritter. Beni hatte für schwierige Einstiege die richtige Größe, und zwei Mann genügten fürs erste. Unterwegs redeten die beiden kaum. Steigungen machen Radler einsilbig. Stille herrschte auch in der Kirche und drum herum.

„Eine Stunde Schlaf kann eigentlich nichts schaden!“ hatte Ottokar als letztes verkündet und sich, wo er stand, langelegt.

Die Nacht war mild; der tiefe Kies auf den Wegen des Dorffriedhofs ermöglichte es den Rittern, sich bequeme Mulden und kopfkissenartige Hügel zu baggern. Dampfwalze lag auf einem Seitenweg, sauberlich in der Reihe zwischen zwei Gräbern und fing alsbald an zu schnarchen.

Klaus kroch näher, kippte ihm Kies in den halboffenen Mund und flüsterte: „Stör nicht die letzte Ruhe! Das ist ja wohl das Vorletzte!“ Gruselgefühle kannten die Ritter nicht. Dafür hatte Paule gesorgt ...

Schnarchen war auch auf Rosenfels zu hören, und zwar aus dem Zimmer von Fräulein Böcklmeier. „Seit wann schläft die denn bei offenem Fenster?“ wunderte sich Stephan und ging mit Beni dicht an der Mauer entlang weiter.

Das Schloss lag scheinbar unbewacht im Mondlicht. Doch das täuschte. Am Portal ließ sich die Klinke nicht herunterdrücken.

„Verkeilt!“ flüsterte Beni.

„Dann sind wir ja draußen sicher!“ meinte Stephan. „Moment mal!“ Er verschwand in den nächsten Busch. Es raschelte. Das Taschenmesser zwischen den Zähnen, so kam er mit einem langen Ast zurück. Weiter schlichen sie zur Speisekammer.

Stephan streckte sich, schob den an der Spitze entlaubten Ast durchs Gitter und kratzte an der Scheibe. Das Fenster wurde geöffnet. In Zeitlupe erschien ein Kopf. Das musste Armin sein, und er war es auch!

„Ssst!“ machten sich die beiden bemerkbar.

„Kommt ihr mich holen?“ flüsterte Armin.

„Wirf erst mal eine Salami raus und was Süßes!“ zischte Beni hinauf.

„Wie haben sie dich denn erwischt?“ wollte Stephan wissen.

„Ich wollte Beas Akkordeon klauen. Aber es war eine Glocke am Koffer“, erklärte Armin bereitwillig.

„Will wieder mal auffallen und blamiert die ganze Burg!“ brummte Beni.

Auch Stephan machte seinem Unmut Luft. „Wegen dir können wir uns hier die Nacht um die Ohren schlagen!“

„Daran seid ihr selber schuld!“ maulte Armin. „Weil ihr mir nicht glaubt. Das war sehr unritterlich!“

Jetzt reichte es den beiden. „Wir glauben dir ja!“ flüsterte Beni sanft.

„Im Ernst?“

Stephan nickte. „Was dachtest du denn?“

„Die Salami!“ Für einen Augenblick verschwand Armin.

Dann warf er eine Wurst heraus und schickte gleich eine Belehrung hinterher: „Ihr müsst von innen kommen!“

Stephan schüttelte den Kopf. „Nicht wir. Du!“

„Wie denn, Blödmann?“ ereiferte sich der Auffaller, dass Stephan lachen musste.

„Das ist dein Geheimnis. Du bist doch der Zauberer!“

Auch Beni kicherte. „Also, mach schön Simsalabim! Wir erwarten dich in Wampoldsreute in der Kirche. Dort haben wir die Mädchen eingesperrt.“

„Wenn du die frei zauberst, glauben wir dir endgültig!“ fügte Stephan noch hinzu, winkte mit der Salami und verschwand mit Beni im Dunkel.

Mit der Friedhofsruhe war es aus. Zuerst hatten Stephan und Beni geglaubt, die ändern hätten sich aus irgendeinem unerfindlichen Grund verdünnt. Doch dann stolperte Beni über Klaus, der wie eine mechanische Puppe hochfuhr und fragte: „Sie wünschen?“

„Schlaft ihr schon wieder?“ wunderte sich da Stephan. „Was ist denn das?“

„Ein völlig neues Streichgefühl!“ alberte der Witzbold.

Dann saßen sie alle auf den Stufen vor dem Portal, futterten Salami und freuten sich über Stephans und Benis Bericht.

„Und was macht der Hühnerstall?“ fragte Beni schließlich.

„Von dem haben wir zum Glück nichts mehr gehört. Die schlafen wohl auch, bis wir sie wecken“, mutmaßte Ottokar.

„Und was machen wir jetzt?“ Stephan schaute in die verpennte Runde und dachte alle Möglichkeiten laut durch: „Hier lassen können wir die Hühner nicht. Zu kalt da drin. Lassen wir sie zum Tausch gegen Armin raus, machen sie voraussichtlich einen faulen Trick, dass wir ihn doch nicht kriegen. Das könnte uns egal sein, wenn wir dann nicht die Dummen wären. Das heißt: Armin muss was einfallen, nicht uns. Haben wir ihm ja gesagt. Lassen wir sie doch lieber drin. Egon kann ja rauffunken, sie sollen Decken runterschicken und vielleicht heiße Bouillon. Toll ist die ganze Sache nämlich nicht. Da haben die Hühner schon recht ...“

„Und alles nur, weil dieser Spulwurm auffallen will!“ maulte der kleine Egon. „Der muss jetzt was ganz Tolles machen! Das ist er der Ritterschaft schuldig.“

„Moment mal!“ unterbrach Dampfwalze und lauschte. Motorengeräusch kam näher. Das war nicht ungewöhnlich. Aber die niedrige Drehzahl machte ihn stutzig, und dass der Wagen nicht vorbeikam. Die Scheinwerfer jenseits der Mauer leuchteten auf der Stelle.

Jetzt brach das Motorengeräusch ab, die Scheinwerfer verlöschten. Wie auf ein unhörbares Kommando waren die Ritter hinter Büschen und Grabsteinen verschwunden. Zwei Türen fielen ins Schloss. Sie hörten Schritte. Zwei Gestalten bogen um die Mauer und gingen auf das Portal zu.

„Hier müssen sie drin sein!“ flüsterte eine Stimme.

Die beiden Gestalten hatten die Tür erreicht, die Klinke ächzte.

„Abgesperrt! Du willst mich wohl zum Narren halten?“ zischte die andere Stimme.

„Nein, Fräulein Doktor Horn, bestimmt nicht!“ antwortete die erste. „Wenn sie eingesperrt sind, muss ja zu sein.“

„Armin!“ raunte Beni hinter seinem Busch. „Mann! Der kann ja doch zaubern.“

„Und wer sperrt uns auf?“ fragte die zweite Stimme.

Da wurden auf dem Kies Schritte hörbar. Dann Ottokars Stimme: „Fräulein Doktor Horn?“

„Ja“, sagte sie jetzt laut. „Wer ist da?“

Ottokar gab sich zu erkennen und trat zu ihr. Dampfwalze folgte ihm, ebenso Stephan.

„Sind meine Mädchen da drin?“ fragte die Leiterin.

„Ja“, bestätigte Dampfwalze. „Aber mit Ihnen haben wir nicht gerechnet.“

„Das denk ich mir!“ tönte Armin stolz.

„Ihr seid mir eine Erklärung schuldig!“ sagte Fräulein Doktor Horn streng.

„Aber selbstverständlich“, flötete Stephan mit voller Höflichkeit. „Die Mädchen sind hier, weil sie leiden.“

„Um Gottes willen!“ unterbrach Fräulein Doktor Horn.

„Jawohl, leiden“, wiederholte Stephan stur. „Weil Sie, Fräulein Doktor Horn, den Zauberer unter ihnen suchen! Weil der aber nicht auf Rosenfels ist, wollten sie ihn bei uns suchen, um Ihnen zu beweisen, dass Ihre Verdächtigungen unbegründet sind.“

„Wieso sind sie dann hier?“ fragte sie barsch.

„Weil wir sie auch nicht wollten!“ sagte Stephan. „Verdächtigungen können eine Gemeinschaft zerstören ...“

„Deswegen Kirchgang!“ bestätigte Dampfwalze.

„Ich will von euch keine Belehrungen!“ fauchte sie da. „Ich will endlich zu meinen Mädchen.“

Aber bitte! Jederzeit.“ Mit umständlicher Eile öffnete Dampfwalze das Schloss. Ottokar und Stephan hielten sich gegen die Tür, gerade so weit, dass Dampfwalze seinen Kopf hineinstecken konnte.

„Weg da!“ Fräulein Doktor Horn zwängte sich hinein.

„Vorsicht auf den Bänken!“ rief Ottokar ihr nach.

„Reißnagelgefahr!“

Von den Mädchen sah er nichts. Kein Wunder, da sie kam.

„Na, was sagt ihr jetzt?“ plusterte Armin sich auf. Dampfwalze griff ihn und schubste ihn hinterher.

„He, was soll das?“ Der Möchtegerngrößte wollte wieder raus, doch Ottokar versperrte ihm den Weg. „Nix da! Du hast sie hergezaubert. Jetzt zaubere sie auch wieder weg!“

„Hallo, Mädels, huhu!“ hörten sie Fräulein Doktor Horn noch rufen, dann zog Ottokar die Tür zu, und Dampfwalze sperrte sie ab.

Aus Egons Sprechfunkgerät quakte eine Stimme.

„Moment, Mücke!“ antwortete der Mini-Ritter. „Wir haben grad die Horn gefangen. Ich rufe gleich zurück.“

Inzwischen hatten sich auch die übrigen Ritter eingefunden. Ottokar lehnte an der Tür und schüttelte den Kopf. „Hört denn der Zauber überhaupt nicht mehr auf?“

„Zum Glück nicht!“ alberte Klaus. „Die Schreckschraube kommt sogar extra mit dem Wagen, um eingesperrt zu werden. Ein völlig neues Streichgefühl!“

Die Ritter feixten und redeten durcheinander.

„Mann!“ Dampfwalze klopfte Stephan zentnerschwer auf die Schulter. „Dass dir das alles eingefallen ist, was du ihr erzählt hast ...“

„Wie hat der Armin die nur herge ...“

„Lass mal!“ unterbrach Stephan die Frage von Fritz. „Viel wichtiger ist: Was machen wir jetzt?“

„Bis morgen drin lassen können wir sie schlecht“, stellte Ottokar fest.

„Es ist Abwehr. Nicht unser Streich!“

„Genau!“ bestätigte Beni die Feststellung von Hans-Jürgen. Worauf Andi aussprach, was alle dachten. „Alles wegen dem Blödmann!“

„Ich finde ...“ Stephan hielt inne. Die Türklinke ächzte.

„Aufmachen!“ klang es schwach heraus.

Ein Dreh mit dem Dietrich und die schmale Nase der Leiterin von Rosenfels wurde im Türspalt sichtbar.

„Die Mädchen sind nicht da!“ fauchte sie wie ein Schneidbrenner.

„Wo sind meine Mädchen?“

„Auch das noch!“ murmelte Dieter in die allgemeine Betroffenheit.

Am schnellsten fasste sich Andi. „Kein Grund zur Aufregung!“ sprach er hinein.

„Auf der Stelle bringt ihr mir die Mädchen!“ zischte sie heraus.

Da hatte sich auch Ottokar gefasst: „Sofort. Außer geschnitzten Heiligen ist hier noch niemand weggekommen.“ Vergeblich versuchte Fräulein Doktor Horn den Türspalt zu erweitern. Stephan und Dampfwalze hielten eisern fest.

„Bitte, bewahren Sie Ruhe!“ beschwichtigte sie der Muskelprotz.

„Wir müssen leider wieder absperren.“

„Zu Ihrer Sicherheit!“ bestätigte Stephan. Und Klaus flachste hinterher: „Wir wollen doch nur Ihr Bestes, gnädige Frau!“ Abermals schnappte das Schloss zu; unverabredet schwärmten die Ritter aus.

„Mann! Hier ist vielleicht was los!“ Fett lachte der kleine Egon in das Sprechfunkgerät. „Jetzt sind die Hühner weg, aber den Gockel haben wir noch. Ich meine das alte Suppenhuhn ...“

Hinter der Apsis stieß Werner mit Ottokar zusammen: „In der Sakristei ist Licht. Komm ...!“

Der Schulkapitän folgt ihm zu dem Anbau an der rechten Breitseite. Unter dem hochgelegenen Fenster stand Stephan auf Dampfwalzes Kopf. Jetzt sprang er herunter.

„Da sind sie! Haben einen Haufen Kerzen angezündet. Sehr gemütlich.“

„Völlig neues Streichgefühl!“ flachste Werner.

Ottokar lachte. „Ein Glück, dass das Fenster so weit oben ist!“

Die gute Nachricht verbreitete sich schnell. Fritz stieg Klaus aufs Dach, um hineinzuschauen. „Mann! Die tricksen uns aus. Die ärgern sich überhaupt nicht!“

Bis Dampfwalze mit dem Dietrich zur Tür zurückkam, hatte der kleine Egon Mücke auf der Burg längst verständigt. Wieder klickte das Schloss. „Dann macht sie mal fertig!“ raunte der Muskelprotz „Mit optimaler Höflichkeit.“

Ottokar und Stephan öffneten spaltbreit.

„Fräulein Doktor Hohorn!“ zwitscherte der Schulkapitän hinein, als ahme er die künstliche Fröhlichkeit gewisser Märchentanten nach.

„Eine Unverschämtheit!“ hallte ihre Stimme heraus.

„Nicht doch! Das ist ein Ort der Besinnung!“ rügte Stephan glockenrein im gleichen Ton wie Ottokar. „Wir bringen Ihnen frohe Kunde!“

„Wo sind sie?“

„Alle wohla-hau!“ zwitscherte Ottokar.

„Wo, hab ich gefragt!“ fauchte sie wieder wie ein Schneidbrenner und zog an der Tür.

Armin wollte ganz schlau sein und auf allen vieren herauskriechen. Behutsam setzte ihm Dieter den Turnschuh auf die Nase. „Kein fauler Zauber!“ Und schob ihn zurück.

Oben ging der ungleiche Dialog weiter.

„Bevor wir Ihnen das sagen, bitten wir Sie um Milde!“ war Stephan fortgefahren.

„Nicht für uns! Nicht doch, mitnichten!“ übernahm Ottokar wieder. „Für die Mädchen. Die sind vor ihrem Misstrauen bis in die Sakristei geflohen.“

„Ein guter Ort für Vergebung!“ merkte Stephan an.

„Dort selbst sind sie nämlich“, schloss Ottokar. „Armin, zeig der Dame den Weg!“

Zu dritt zogen sie die Tür zu; der Dietrich drehte sich.

„Amen!“ brummte Dampfwalze. Dann lachten sie los, dass sie sich setzen mussten.

Als Märchentanten nimmt euch jedes Kinderheim!“ meinte Walter.

„Und was jetzt?“ fragte Beni.

„Erst mal Denkpause!“ schlug Hans-Jürgen vor. Und der kleine Egon meldete auf die Burg: „Ein völlig neues Streichgefühl!“

Horns Herzibobbi

Das Schlafen vor der Aktion und in den Pausen brachte nicht die gewünschte Frische. Wie sich die Dinge entwickelten, wurde es eine besonders lange Nacht.

Pummel und Eugen hatten Constanze und Irene gefangen, die mit dem Boot kamen, um nach den verschollenen Mädchen zu suchen. Armin habe mitten in der Nacht wie am Spieß geschrien. Da sei die Horn wachgeworden und in großer Aufregung mit ihm weggefahren. Wohin, wussten sie nicht.

Pummel und Eugen hatten nicht sofort zugegriffen, waren den beiden vielmehr nachgeschlichen und hatten die Schrecksekunde ausgenützt, als die Mädchen den Weidezaun berührten. Nun saßen Constanze und Irene im Wohnzimmer gefangen, mit dem Trost: „Da könnt ihr fernsehen, wenn das Programm wieder anfängt.“

Viele der Bereitschaftsritter wachten immer wieder auf und gingen dann zu Mücke, um Neuigkeiten zu erfahren, die sich auch nicht als schlaffördernd erwiesen.

Zu guter Letzt saß der gesamte Rittersrat auf dem Friedhof und gähnte denkspielerschöpft dem heraufdämmernden Schultag entgegen.

„Wenn ihr mich fragt“, gähnte Dieter laut aber undeutlich, „fehlt zur Entscheidung, was wir tun sollen, eine wichtige Stimme: der Rex. Sein Brief hat den ganzen Zaubererwirbel drüben ausgelöst. Vor allem bei der Horn.“

Da wurden die müden Ritter etwas munterer.

Strehlau, der auf der Burg die Sprechfunkwache von Mücke übernommen hatte, wiederholte die empfangene Nachricht mit Verwirrung: „Was? Den Rex wecken? Jetzt? Er soll sofort in die Kirche kommen und die Horn heiraten ... ? Sagt mal, spinnt ihr? Bitte kommen!“

„Hier Friedhof! Und so was will musikalisch sein!“ quakte der kleine Egon aus dem Apparat. „Nicht heiraten soll er sie, nur breitschlagen! Damit sie süßer wird. Die ist nämlich sauer! Ende!“

Das Ansinnen der Ritter war für Schreckensteiner Verhältnisse nichts Besonderes. Keiner zweifelte daran, dass der Rex kommen würde. Er kam auch. Nicht als Schulleiter, sondern als Beteiligter am großen Zaubern. „Wo steckt sie denn, meine ganz besondere Freundin?“ erkundigte er sich bei seinen Rittern.

Zuerst wurde er in das Geschehen eingeweiht. Hierzu erschienen alle, die noch in Kiesmulden geschlafen hatten. Jeder sagte ihm, wie er die Sache sah und worauf es jetzt, seiner Ansicht nach, besonders ankomme. Geduldig nickte der Rex zu allem und antwortete schließlich:

„Teilen wir uns die Arbeit. Ich übernehme Fräulein Doktor Horn, Armin ist eure Sache.“

„Abgemacht“, bestätigte Ottokar.

So war der Rex. Keine Vorwürfe weil seine Schreckensteiner die Rektorin von Rosenfels eingesperrt hatten - damit musste sie rechnen, wenn sie bei nächtlichen Unternehmungen dazwischenfunktete - und keine Einmischung in die Angelegenheiten der Ritterschaft. Dampfwalze öffnete das Schloss. Ottokar und Stephan drückten gegen die Tür, Beni, Mücke und Klaus leuchteten mit ihren Taschenlampen hinein.

„Sie sind in der Sakristei!“ flüsterte Ottokar, der vorausging.

Der Rex und sämtliche anwesenden Ritter folgten. Nur der kleine Egon blieb draußen mit dem Sprechfunkgerät. Neben der Tür zur Sakristei befand sich in einer Nische ein eingebauter Schrank: Er war offen. Drinnen standen Putzeimer, Besen, Schaufel, Schachteln mit Kerzen, Weihrauchgranulat und anderer, teils weltlicher, teils kirchlicher Haushaltskram.

„Da haben sie die Kerzen her!“ kombinierte Stephan.

Ottokar hatte sich umgedreht. Er grinste und rieb sich die Hände. Als alle vor der Tür versammelt waren, zählte er mit den Fingern auf drei, ließ die Hand auf die Klinke sausen und schwenkte sie ruckartig hinein.

Dutzende von Kerzen auf dem Tisch neigten im Luftzug die Flammen; die Ritter blinzelten in den Schein, bis ihre Augen sich daran gewöhnt hatten, und sahen: Nichts. Keine Mädchen, keinen Armin, keine Horn. Wie Kinder vor dem Weihnachtsbaum standen die Ritter im Kerzenschein und staunten.

Stephan, der sie von draußen hatte sitzen sehen, starrte zu dem spitzbogigen, über drei Meter hoch gelegenen Fenster hinauf und durch den offenen Flügel hinaus in den blutjungen Tag.

Der Rex gähnte und meinte trocken: „Schade um die schöne Nachtruhe!“

„Wie sind die nur ...?“ Dampfwalze untersuchte die glatte Wand unter dem Fenster. Da stand nichts, was als Trittleiter hätte dienen können! „Das haben wir jetzt von unserer Pennerei!“ raunzte Fritz.

Klaus blieb bei seinen Albernheiten: „Ein völlig neues Streichgefühl!“

Unvermittelt rannten zwei Mann los. „Was ist denn?“ fragte der kleine Egon, als Stephan und Beni aus dem Portal kamen und nach links um den Bau herumwetzten. Auch außen fand sich keine Kletterhilfe unter dem Fenster.

„Mann!“ wunderte sich Beni. „Die Horn war doch ohne Fallschirm.“

„Ssst!“ Stephan winkte ihn zu sich. An der zum See gelegenen Seite der Friedhofsmauer lehnte eine alte Fensterputzleiter mit gepolsterten Enden oben. Um die letzte Sprosse war ein dickes Seil geknotet. „Das alte Glockenseil!“ stellte er fest.

„Aus dem Schrank!“ bestätigte Beni. „Trotzdem beachtlich von der Horn!“

„Moment mal!“ Stephan stieg hinauf und sprang drüben hinunter.

Das Gras war niedergetreten. Die Spur führte um die Ecke herum an der Südseite der Mauer entlang. „Die Horn ist außen rum zu ihrem Wagen und ohne Licht rückwärts weg. Wahrscheinlich als grade ein Auto vorbeifuhr, damit wir das Anlassen nicht hören!“ berichtete er anschließend den Rittern.

„Einige Hühner sind wohl über den See zurück. Jedenfalls liegt der alte Kahn von Schreiner Schrimpf nicht an seinem Platz.“

„Stimmt!“ rief Walter. „Die Räder sind noch da.“

„Und Armin ist mit! Der kann sich auf was gefasst machen!“

Unheilverkündend knirschte Dampfwalze mit den Zähnen, bis die Zähne auseinander rückten, weiter und weiter, zu einem mächtigen Gähnen.

„Mach deinen Müllschlucker zu!“ lachte der Rex. „Allgemeines Ausschlafen bis zehn Uhr! Die Stunden werden nachgeholt! Guten Morgen.“ Er ging zu seinem Wagen.

Stumm brachen die Ritter auf. Die Räder der Mädchen ließen sie hinter der Mauer stehen. Am Steilstück nach dem Ortsschild stiegen alle ab. Selbst Dampfwalze und Andi schoben ihre Rennmaschinen.

Als sie wieder aufstiegen, sagte Mücke: „Macht nicht solche Friedhofsgesichter! Die Hühner wollten bei uns was anstellen - das haben wir vereitelt. Um acht fängt für sie der Unterricht an, während wir ausschlafen können! Und ihre Räder müssen sie auch noch holen.“

Ich würde mich ja gerne freuen“, antwortete Hans-Jürgen. Wenn ich dazu nicht zu müd war.“

An diesem Zustand änderte auch der verschobene Unterrichtsbeginn nichts. Er wurde nämlich überhaupt nicht wahrgenommen. Der kleine Egon, der Weckdienst hatte, hörte seinen Wecker nicht. Auch keiner seiner Zimmergenossen. Und von selbst wachte in der ganzen Burg niemand auf. Die vielen Zaubernächte saßen den Rittern in den Knochen. Mit offenem Mund lag Strehlau im Bett und träumte von der Überschrift für seinen Bericht in der Schulchronik: Das große Gähntrimester! Als Dampfwalze an einem Stechen im Bereich seiner Rennhose erwachte - jemand musste ihm, wie er feststellte, einen Reißnagel ins Bett gezaubert haben -, sah er, schon wieder heftig gähnend, dass es an sich Zeit für die Arbeitsstunde war. Aber ohne Frühstück kam das selbstverständlich nicht in Frage. Wahrscheinlich war auch die Uhr verzaubert. Also drehte er sich auf die andere Seite und begann mit der nächsten Runde. Ohne Reißnagel. Ungefähr eine Stunde später wurde im

Westflügel Beni wach. Auch er nicht von allein, sondern durch ein Stechen, das sich gleichfalls auf einen Reißnagel zurückführen ließ, und Ottokar ging es im Südflügel nicht anders.

Da hallte oben vom Esssaal her der Gong durch den Burghof. Sein vertrauter Ton brachte die Ritter so weit zu sich, dass sie sogar wussten, wo sie sich befanden.

Als die Ritterschaft eine Viertelstunde später geduscht und mit geputzten Zähnen zum Frühstück erschien, fand sie den Rex, Doktor Waldmann, Sonja, Schießbude, Constanze und Irene am Lehrertisch beim warmen Abendessen. Es handelte sich nämlich um das verschobene Mittagessen.

„Guten Morgenabend!“ rief der Rex. „Ich habe euch wecken lassen, damit ihr besser schlaft. Sonst wird womöglich einer vor Hunger wach, mitten in der Nacht, und der Zauber geht wieder weiter.“

„Das ist meine Schuld!“ bekannte der kleine Egon. „Ich habe verschlafen. Entschuldigung!“

„Beruhige dich“, antwortete der Rex, „ich auch.“

Wie eine verstörte Herde strebten die Ritter zu ihren Plätzen.

„Mir ist, als war ich von Peking nach Paris geflogen!“ klagte der kleine Herbert. „Ich hab überhaupt kein Zeitgefühl mehr.“

„Das kriegt man auch erst, wenn man in den Kindergarten kommt!“ alberte Mücke.

Allgemeines Erstaunen brachte die Anwesenheit von Constanze und Irene. „Die haben wir doch gefangen!“ sagte Pummel stolz.

Worauf Andi meinte: „So sehen die aber nicht aus.“

Sonjas Anwesenheit überraschte dagegen niemand. Sie besuchte ihren Vater. Das kam ja öfter vor. Um so mehr beschäftigte Armins Abwesenheit die Ritter.

„Meint ihr, die halten den immer noch gefangen?“ fragte Emil.

„Quatsch!“ widersprach Stephan. „Der traut sich nicht mehr her. Mit Recht!“

Klaus fuchtelte mit der Gabel. „Seit heute nacht ist er das Herzigbobi von der Horn!“

„Am besten, sie kauft ihm ein Schulkleid und behält ihn drüben. Als Arminia!“ lästerte Dampfwalze mit Zornesfalte. Es gab Schuhsohlen mit Nadel und Faden, wie die seltsame Zusammenstellung von Rindfleisch mit Spaghetti und Karottengemüse auf der Burg genannt wurde. Heute waren zusätzlich Erbsen dabei.

Oskar hatte gerade für den Ottokar-Tisch nachgeholt und stürzte herein. „Irre! Absolut irre! Wisst ihr, wer kommt? Die Horn mit Mauersäge!“

In diesem Augenblick traten sie ein. Fräulein Dr. Horn in einem ziemlich langen Rock und Mauersäge mit Blume im Knopfloch. Die Köpfe der Ritter sausten herum wie Wetterhähne bei einem plötzlichen Windstoß.

Der Rex stand auf, begrüßte beide und redete mit ihnen. Auch Constanze und Irene erhoben sich und antworteten auf Fragen ihrer Rektorin.

Dolf, der mit einer Schüssel vorbeikam, warf kurzerhand den Schöpflöffel auf den Boden, um stehen bleiben und ihn in Zeitlupe wieder aufheben zu können. Dann sauste er mit leerer Schüssel an seinen Tisch zurück.

„Die Horn ist zum Abendessen bei Mauersäge eingeladen“, berichtete er atemlos, „Constanze und Irene sollen nicht mit dem Boot zurückfahren, sondern mit Sonja im Auto. Bei ihr könnte es später werden, hat die Alte gesagt.“

Beni verschluckte sich und musste im selben Augenblick lachen. Dabei schoss ihm eine Erbse aus der Nase.

„He! Hast du'n Waffenschein?“ maulte Eugen. Er war der Getroffene.

Jetzt nickte der Rex mehrmals und machte eine unverständliche Geste in Richtung Schwarzes Brett. Auch Fräulein Dr. Horn nickte. Mauersäge ging hinüber und läutete mit der Kuhglocke - ein seltener Anblick!

„Liebe ... kss ... Fräulein Dok ... ks ... möchte euch etwas ... ks ...“

Nach dieser umfassenden Information räusperte sich Fräulein Doktor Ks ... und begann: „Ich wollte nur sagen, dass sich die Sache mit dem sogenannten Zauberer aufgeklärt hat. In Rosenfels ist er nicht!“ Sie grinste zum Rex hinüber, der nickte vergnügt, und sie fuhr fort: „Euer Mitschüler Armin hat heute nacht wahrhaft gezaubert. Mit größter Umsicht und Vorsicht hat er uns aus der von euch so hinterlistig gestellten Falle befreit, und ich denke fortschrittlich genug, um einzugestehen, dass es äußerst erfrischend war, euch dieses Schnippchen zu schlagen! Nachdem Constanze und Irene sich nicht selbst befreien konnten, sind wir jetzt quitt, und es besteht in diesem Trimester kein Anlass zu weiteren Streichen!“

„Buuuuh!“ machten einige Ritter.

„Ssst! Schweigezeit!“ zischte der kleine Kuno und bekam von Werner prompt einen Remppler.

„Doch nicht beim Frühstück!“

Fräulein Dr. Horn watschelte, die schmale Nase neben der noch schmälere Mauersäge hochgereckt, in ihrer langen Wurstpelle aus dem Esssaal.

„Hi!“ tönte Klaus schrill. „Was hab ich gesagt? - Herzibobbi!“

Doch die Ritter dachten jetzt nicht an Armin. Ihnen hätte es beinahe den Appetit verschlagen. Mussten sie sich das gefallen lassen, von der alten Griesgrämerin belehrt zu werden? Während des Essens, wo man sich bekanntlich nicht aufregen soll! Und das auf ihrer Burg!

Mücke schüttelte den Kopf. „Diese Selbstgefälligkeit! Widerlich!“

„Schreckschraube!“ war alles, was dem Seltenfröhlich Fritz einfiel.

Da hob Beni den Finger, als wolle er etwas melden, und sagte laut:

„Wir halten die Burg Schreckenstein in Zukunft streng schreckschraubenrein!“

Sein bislang unbekanntes Reimtalent wurde ausgiebig beklatscht. Auch von Hans-Jürgen. Jetzt schmeckte das Essen wieder, und durch die Pause ging auch mehr rein. Vorgebeugt schippten die Ritter wie die Kohlentrimmer, sahen nicht rechts und nicht links, kurzum, es herrschten ideale Bedingungen für den Auftritt zum Beispiel eines Zauberers, der es von Berufs wegen liebt, vor den Augen aller im Mittelpunkt zu stehen. Simalabim! Da steht er auf der Schwelle, hebt die Hand und ruft ein keckes „Hallo, Leute!“

Blicke, Schrecksekunden, dann Stille. Die Ritterschaft brodelte wie ein Geysir zwischen zwei Ausbrüchen. Entweder merkte Armin das nicht, oder es störte ihn nicht. Mit einem zusammengerollten Seil in der Hand latschte er unbekümmert in den Saal und auf Emil zu.

„Dein Lasso! Hab ich dir mitgebracht. War mir sehr nützlich! Die feigen Hühner haben mich wieder eingesperrt - Martina mit Karate! Erst mal hab ich mich ausgeschlafen, dann das Zimmer umgekrempelt - Mann, ich kann dir sagen! -, dabei dein Lasso gefunden, und- Simalabim - weg war ich!“

Im näheren Umkreis brodelte es jetzt nicht mehr so. Diejenigen Ritter, die alles hatten verstehen können, betrachteten Armins zweites Missgeschick als eine Art Untersuchungshaft, die sein Schuldkonto verringerte, und kamen nicht darum herum, ihm für seine Flucht am Seil Respekt zu zollen. Da Armin sowieso bei Emil am Tisch saß, blieb er gleich dort und schaufelte mit solchem Heißhunger den ändern hinterher, dass es sich erübrigte, ihn nach Einzelheiten zu fragen. Lang würde die Abrechnung nicht auf sich warten lassen, denn Ottokar trat bereits ans Schwarze Brett, läutete mit der Kuhglocke bis Ruhe herrschte und verkündete dann: „Um einundzwanzig Uhr ist heute Bettruhe! Morgen findet mal wieder Unterricht statt.“

Doktor Waldmann und Sonja lachten laut. Der Rex beendete wie immer die Mahlzeit. Doch an diesem Abend wirkte das silberne Glöckchen wie eine Startschusspistole. Die Ritterschaft stürzte sich auf Armin und umschloss ihn wie eine Burgmauer. Keiner verließ den Esssaal.

Mochte Armins Schuld auf der Hand liegen, nach Schreckensteiner Regelkodex musste er zuerst in Ruhe angehört werden. In diesem Sinne begann Ottokar mit ruhiger Stimme: „Sag mal, es war ja sehr nett, dass du uns nach all dem Quatsch die Horn heute nacht angeliefert hast. Aber wieso wart ihr dann alle plötzlich weg? Ist das deine Schuld, oder haben sie dich wieder mal überwältigt?“

Wäre es in der Folterkammer gewesen, man hätte Faules Gebiss klappern hören können. Armin wirkte überhaupt nicht eingeschüchtert. „Meine Idee!“ bekannte er, und seine Augen leuchteten. „Ihr habt gesagt: Du hast sie hergezaubert - jetzt zaubere sie auch wieder weg! Genau das hab ich gemacht!“ Naseweis sah er in die Runde.

Ottokar, Stephan und Dampfwalze wechselten Blicke. Sie erinnerten sich. „Die Horn!“ schränkte Ottokar ein.

Armin aber schüttelte den Kopf. „Nachdem ihr mir nicht geglaubt habt, dass ich der Zauberer war, hab ich mir gesagt: Jetzt lässt du alle verschwinden!“ Mit hochrotem Kopf stand er da und wartete auf die Reaktion. Doch niemand sagte ein Wort.

„Glaubst du's denn selber?“ fragte Stephan schließlich.

„Ich kann's dir sogar beweisen!“ Armin begann an den Fingern aufzuzählen: „Dampfwalzes Rennhose, Herzibobbi, Uhrentausch, verwechselte Schuhe, Zahnbürsten, Autoschlüssel, Brillen, Glühbirnen, kein Wasser, Kassetten, zwei Akkordeons ...“

Mücke unterbrach und zählte weiter: „Abbestelltes Essen, Reißnägel...“

„Das waren wir!“ rief eine helle Stimme von hinten. Constanze.

„Und heute wieder!“ ergänzte Irene. Die Putzfrau hat uns rausgelassen.“ Kichernd rannten die Mädchen aus dem Esssaal. Dabei hatte niemand vor, ihnen zu folgen. Die Ritterschaft schwieg beeindruckt von der Menge dieser zwar nicht durchwegs witzigen, in der Ausführung jedoch zum Teil sehr schwierigen Streiche. Alle, das wurde klar, hatten Armin unterschätzt, ihn einfach übergangen, für einen Möchtegerngroß und Schreckschraubenherzibobbi gehalten.

„Entschuldige!“ sagte Stephan. „Wir glauben dir!“

„Aber jetzt glaub du uns bitte auch!“ hakte Mücke nach.

„Erledigt und vergessen!“ antwortete Armin mit der Ritterformel, die auf der Burg Zwistigkeiten beendete.

„Erledigt und vergessen!“ sagte auch der kleine Egon, und alle wiederholten es noch einmal im Chor.

Da trat Dampfwalze vor. Zentnerschwer, als wolle er ihn mit dem Bihänder zum Ritter schlagen, ließ er die Hand auf Armins Schulter fallen, grinste und sagte laut: „Du warst ziemlich beachtlich! Wenn du dir jetzt noch angewöhnst, *für* die Ritterschaft zu zaubern, statt gegen sie, wird dich nie wieder jemand übersehen!“

Gerade wollte Beifall aufkommen, da schallte Doktor Waldmanns Stentorstimme vom Korridor herein: „Schnell! Kommt! Die Mädchen ...!“

„Nicht mal gähnen kann man mehr!“ alberte Klaus und wetzte mit den ändern zur kleinen Treppe.

„Unsere Zimmer!“ rief Doktor Waldmann atemlos. „Keine Klinke lässt sich drücken. Sie haben alles verkeilt, als wir beim Essen waren ...“

„Während wir beim Essen waren!“ verbesserte ihn Hans-Jürgen, der Dichter, in vollem Galopp.

In den Flügeln rannte alles durcheinander. Jeder probierte zuerst die Klinke an seiner Tür, dann andere. Alles vergeblich. „Die sind drin! Überall“, berichtete Andi. Er hatte vom Prinzengarten aus hinaufgeschaut.

„Und wir sind draußen“, erwiderte Mücke. Da kam der Rex.

„Ich bin auch ausgesperrt. Hört denn der Zauber gar nicht mehr auf?“

„Sollte das die Antwort auf Ihren Brief sein?“ scherzte Doktor Waldmann. „Meine Tochter ist auch plötzlich verschwunden. Und dass uns Fräulein Dr. Horn besucht hat...“

„Pssst! Leise!“ Dampfwalze legte den Finger an den Mund.

„Los, alle die Luftmatratzen raus. Vor jede Tür einen Schrank und davor zwei Wachen!“

„Schon wieder Wachen!“ Strehlau gähnte mit schmerzlichem Ausdruck. „Armin, Zauber die Hühner weg!“

„Nein!“ flüsterte Stephan und fasste den Zauberkönig am Arm. „Du zauberst ihre Räder weg. Mit dem Boot sind die bestimmt nicht gekommen.“

„Stimmt!“ bestätigte Pummel. Als Wasserwart hatte er sofort am Steg nachgesehen.

Mücke kam dazu. „Keine Schränke vor die Türen!“ sagte er. „Ich hab eine andere Idee.“

„Ich auch!“ Strahlend schloss sich Armin ihm an. Während sie sich absprachen und erforderliche Maßnahmen einleiteten, radelten die beiden Trupps der letzten Nacht wieder in Richtung Wampoldsreute.

„Irgendwo bin ich froh“, meinte Dieter. „Denn ganz befriedigend war das gestern nicht.“

Heute fuhren alle an der Kirche vorbei und weiter nach Rosenfels. Droben blieb Dampfwalze als Wachtposten an der Hauptstraße zurück. Die Sprechfunkgeräte reichten nicht bis hierher.

Das sollte sich als Glücksfall erweisen.

Ein schwerer Lastwagen kam daher, erfasste den Muskelprotz mit den Scheinwerfern, der Fahrer trat auf die Bremse und hielt.

„Was tust du denn hier? Soll ich dich mitnehmen?“ fragte er von seinem Hochsitz herunter. Dampfwalzes Denkleitung klemmte nicht, er hatte wieder einen von seinen tollen Einfällen, die Armin so an ihm bewunderte. Dadurch wurde es keine lange Nacht.

Als die beiden Trupps eine gute Stunde vor Mitternacht zur Burg zurückkehrten, fing der kleine Egon sie unterhalb von Drei Tannen ab. „Schnell weg von der Straße!“ flüsterte er. „Ihr müsst über den Durchgang rein.“

Sie bogen in den Feldweg ein, der um den Sportplatz herumführte.

„Mücke war genial!“ schwärmte der Mini-Ritter, während sie die Räder schoben, um weniger Geräusch zu machen. Wir können alle bei Mauersäge schlafen! Auf dem Boden in der Bibliothek! - hat er durch die Burg gebrüllt. Wir sind dann laut redend raus und zur Tarnung tatsächlich in den Sternenhof. Und was steht dort? Die Räder von den Hühnern. Müssen so ziemlich alle gewesen sein.“

„Absolut alle.“ Ottokar grinste.

„Mann, und dann hat Armin gezaubert. Traumirre!“ fuhr der Mini-Ritter neidlos fort. „Das gab einen Aufsatz! Für die Chronik! Für den Unterricht war der zu schad.“

„Komm! Mach's nicht so spannend“, drängte Klaus.

„Im Nu hat er Fünfezhnerschlüssel organisiert“, fuhr der Mini-Ritter fort, „und dann mit sechs Mann Pedale abgeschraubt.“

Von jedem Rad nur eins ...“

„Beachtlich!“ Walter lachte, und jeder stellte sich die Heimfahrt der Mädchen vor.

Am Prinzengarten stand Mücke mit Sprechfunkgerät. „Grad sind sie bei Drei Tannen durch. Fluchend! - sagt Strehlau. Der sitzt droben in einem Baum. Und wie war's bei euch? Wieso seid ihr schon wieder da?“

Stephan grinste. „Später.“

Am oberen Absatz der Freitreppe stießen sie auf Mini-Ritter Kuno und fragten: „Haben sie was mitgenommen oder Verhau gemacht?“

Der kleine Kuno schüttelte den Kopf. „Dass wir nicht in unsere Betten konnten, das fanden die so riesig von sich! Und wollten auch vor der Horn wieder drüben sein. Ich hab so was läuten hören. Ich lag ja auf dem Schrank hinter einem Koffer. Nachdem wir abgezogen sind, war's endlos lang still. Dann sind Beatrix und Sophie aus Dampfwalzes Zimmer gekommen. Erst haben sie rumgesucht und gehorcht, dann den ändern geklopft. Mann, bis die das kapiert haben! Als sie endlich alle auf dem Gang waren, ist eine weg. Ich glaub Ingrid. Wieder eine Ewigkeit, bis sie zurückkommt und berichtet: ‚Alle Räder noch da, alles ganz still!‘ Dann sind sie endlich abgehauen.“

„Mit einem Pedal!“ Andi lachte laut. „Wo habt ihr denn die ändern hin?“

„Die hat Pummel in den Kahn gelegt, mit dem Constanze und Irene gestern gekommen sind“, antwortete Mücke.

Ritter kamen aus ihren Zimmern, gähnten und streckten sich, zufrieden wie Sportler nach einem anstrengenden Sieg. Dampfwalze wurde angesteckt und riss den Mund bis zur Maulsperrgrenze auf.

„Okay“, sagte er dann. „Gehen wir in unseren Flohzo. Morgen soll ja wieder Unterricht sein, dummerweise.“ Auch er grinste. Und Beni grinste.

Da hielt es der neugierige Wolf nicht mehr aus. Er packte ihn am Arm. „Was war bei euch? Nun sag endlich!“

„Nichts Besonderes“, meinte Dampfwalze. „War ja niemand da!“

„Schluss jetzt mit dem Zauber!“ forderte eine tiefe Stimme.

Der Rex war gekommen und sah die Ritter an. „Was ist denn das für ein Gegrinse?“ fragte er Dampfwalze.

„Weil niemand da war.“ Und der Muskelprotz grinste nur noch mehr.

„Nun sagt schon!“ Ungeduldig stampfte Oskar auf die Steinfliesen.

„Dampfwalze hat einen Lastwagen angehalten“, begann Stephan. „Der war zufällig leer ...“ Hier bekam er einen Lachkrampf.

„Und fuhr zufällig nach Wampoldsreute“, berichtete Ottokar. Weiter kam er nicht.

„Da haben ...“, fuhr Klaus fort, „... da haben wir ihm ... was ... mitge ... geben ...“ Auch er bog sich, von innen geschüttelt.

„Mensch, was denn?“ rief ein Dutzend Ritter.

Ottokar richtete sich auf, rang nach Luft und sagte: „Matratzen! Alle.“

„Hans-Jürgen hat einen Vers hinterlassen“, ergänzte Seltenfröhlich Fritz und zitierte todernst:

„Die Betten sind recht hart ab heute. Matratzen gibt's in Wampoldsreute!“

Ein letztes befreites Gelächter, und hochbefriedigt legten sich die Ritter aufs Ohr.

Anderntags fand ein relativ unzergerhnter Unterricht statt. Doch beim Mittagessen war sich die Ritterschaft mit Fräulein Dr. Horn einig: Bloß keinen Streich mehr in diesem Trimester! Ottokar trat ans Schwarze Brett, läutete mit der Kuhglocke und sagte an: „Morgen Abend ist wieder Kunstgeschichte dran. Diesmal Barock!“

Nach dem letzten Ton des silbernen Glöckchens fragten alle wie aus einem Mund: „Mann, was machen wir denn da?“